

Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.
Abonnementpreis 76 Pfennig
pro Quartal inkl. Postgebühren.
Bestellungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Sophtstraße 10 I, Stuttgart.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate
pro Spaltzeitung 20 Pf.,
für Verbandsangehörige 10 Pf.
Privatanzeigen ist der Betrag in
Briefmarken beizufügen, andern-
falls der Abdruck unterbleibt.

Dr. 51

Stuttgart, den 19. Dezember 1903

19. Jahrgang

Bekanntmachung

des Verbandsvorstandes.

1. Anträge für Unterstützungen nach § 24 des Statuts (Umzugskosten betreffend) sind stets von der Stelle zu beglaubigen, an die das betreffende Mitglied bis zu seinem Wegzug die Verbandsbeiträge entrichtet hat.

2. Die Mitgliedsbücher:

Nr. 26054	ausgestellt für	Ernst Benschura,
= 31111	=	Karl Kuhle,
= 35207	=	Hermann Brunzel,
= 39499	=	Johann Weisshaupt,
= 42661	=	Ernst Stössel,

ersuchen wir zum Zweck der Vornahme einer Kontrolle an uns einzusenden.

3. Mit dem „Korrespondenzblatt der General-Kommission“, welches dem Bevollmächtigten mit dieser Nummer der Zeitung zugeht, empfangen sie auch eine Postkarte zur Berichterstattung über die Arbeitslosigkeit im vierten Quartal und Formulare betreffs Zusammenstellung lokaler Einnahmen und Ausgaben. Wir ersuchen die Zahlstellen- und Gaubevollmächtigten, die Postkarte sofort nach Quartalschluß aufzufüllen und alles spätestens bis Dienstag den 5. Januar 1903 einzusenden. Das Formular betreffs lokaler Einnahmen und Ausgaben soll mit der Abrechnung des vierten Quartals an die Verbandskasse eingesandt werden.

Sollten besagte Materialien aus irgend welchem Grunde nicht in den Besitz dieses oder jenes Bevollmächtigten kommen, so bitten wir um sofortige Benachrichtigung.

Der Verbandsvorstand.

J. A.: A. Dietrich.

Etwaige Aufgaben

des nächsten Verbandstags.

I.

Wer als Mitglied des Deutschen Buchbinderverbandes regelmäßig sein Fachorgan verfolgt — hoffentlich ist dies bei allen Kollegen und Kolleginnen der Fall —, der muß sich über die Kampfesstimmung, die seit Anfang der Saison in unseren Reihen herrscht, recht freuen. Gerade dieser Kampfesmut um Erreichung höherer Löhne und besserer Arbeitsbedingungen, sowie die rege Agitation unter den organisierten Kollegen und Kolleginnen und die damit verbundene Steigerung der Mitgliederzahl des Verbandes, zeigen auch dem Fernstehenden, daß es in unserer Organisation keinen Stillstand gibt, sondern rüstig vorwärts geht. Nachdem nun in den drei Hauptbuchgewerbestädten Leipzig, Berlin und Stuttgart die Tarifvereinbarung nach langem Hinziehen der Prinzipale endlich mit einigen Verbesserungen wieder auf drei Jahre gesichert war, begann man auch in anderen Städten von Seiten der dort bestehenden Zahlstellen unseres Verbandes mit Forderungen an die Prinzipale heranzutreten. Auch hier wurde ohne bedeutende Kämpfe das meiste der aufgestellten Forderungen erreicht. So sind zum Beispiel der Einreichung des neu geschaffenen

Kontobucharbeitertarifs in Hannover und Berlin keine allzugroßen Schwierigkeiten bereitet worden.

In diesem Jahre sind es nicht nur die Buchbinder, welche in die Bewegung traten, sondern auch in den Nebenbranchen wurden ganz beachtenswerte Erfolge erzielt. Sind auch nicht überall die gestellten Forderungen bewilligt, und konnte in mancher Stadt, wegen zu geringer Zahl der organisierten Kollegen den unorganisierten gegenüber, nicht in eine Bewegung eingetreten werden, so können wir doch im großen ganzen mit dem Erreichten zufrieden sein. Was man diesmal nicht durchsetzte, dies kann ja nächstes Jahr nachgeholt werden.

Wie schon oben bemerkt, ist die Zahl unserer Mitglieder infolge der regen Agitation ganz gewaltig gestiegen, es wird nun Aufgabe der Verwaltungspersonen der einzelnen Zahlstellen sein, dafür Sorge zu tragen, daß die neugeworbenen Kollegen und Kolleginnen der Organisation nicht wieder den Rücken kehren, sondern treue Verbandsmitglieder bleiben.

Wenn nun mit Beginn des neuen Jahres wieder eine stille Zeit für den Verband eintritt, so dürfen wir deshalb doch nicht müßig sein und die Hände in den Schoß legen, sondern müssen daran denken, auch innerhalb unserer Organisation nicht auf dem alten Fleck zu bleiben, sondern dem Äußerer angemessen auch hier weitere Fortschritte machen. Was läge da wohl näher, als in der ersten Hälfte des nächsten Jahres den schon so lange ersehnten Verbandstag abzuhalten. Daß es demselben nicht an Arbeit fehlen dürfte, ist schon daraus zu ersehen, daß gerade dieses Jahr eine Menge Resolutionen zeitigte, worin der Verbandsvorstand aufgefordert wurde, dies und jenes in Erwägung zu ziehen und dem nächsten Verbandstag diesbezügliche Vorlagen zu unterbreiten. Vor allem wäre da zu nennen die Erweiterung der Arbeitslosenunterstützung, respektive Neueinführung anderer Unterstützungsarme.

Da nun über die Verschmelzung mit der Zentral-Krankenkasse in verschiedenen größeren Versammlungen das Urteil gefällt ist und an eine solche Verschmelzung überhaupt nicht gedacht werden kann, so dürfte diese Frage für erledigt gelten. Anders ist es mit der Frage betreffend Neueinführung einer Krankenunterstützung, einer Invalidenunterstützung oder eines mit den Jahren der Mitgliedschaft steigenden Sterbegeldes. Was die Neueinführung einer Krankenunterstützung anbelangt, so wird es wohl sehr fraglich sein, ob hiermit das zu erreichen ist, was die Anhänger dieser Idee erhoffen, denn die vom Verband etwa eingeführte Krankenunterstützung könnte doch nur eine ziemlich niedrige sein, wenn nicht gleichzeitig die Verbandsbeiträge ganz bedeutend erhöht werden sollen. Und daß für eine bedeutende Erhöhung der Beiträge jetzt absolut keine Stimmung in unserer Organisation vorhanden ist, dies haben uns die Proteste gezeigt, welche dieses Jahr gelegentlich der Ausschreibung der 10 Pf.-Einkommensteuer, vor der Tarifbewegung, an den Verbandsvorstand gelangten. Da nun an eine bedeutende Erhöhung der Verbandsbeiträge vorläufig nicht gedacht werden kann und infolgedessen nur eine geringe Krankenunterstützung, die ja den Kollegen verhältnismäßig doch sehr wenig nützen würde, eingeführt werden könnte, so wäre es schon das Beste, man ließe diesen Gedanken überhaupt ganz fallen und vervollkommnete erst einmal die Arbeitslosenunterstützung, die zurzeit schon im Verband besteht, denn daß dieselbe einer

wesentlichen Verbesserung bedürftig ist, darüber werden sich wohl alle Kollegen einig sein. Von einigen Befürwortern der Idee betreffend Einführung von Krankenunterstützung im Verband wird oft angeführt, daß dadurch die Agitation unter den indifferenten Kollegen bedeutend erleichtert werde, indem man denselben vorhalten könnte, daß sie auch in Krankheitsfällen Unterstützung erhielten. Hier sollte man aber doch nicht allzu optimistisch sein, denn die Kollegen, die man mit der Krankenunterstützung gewinnen will, die werden uns entgehen: „Mit diesem Beitrag kann man auch in eine Krankenkasse eintreten, wo bedeutend mehr Krankengeld zur Auszahlung gelangt.“ Schreiber dieses ist absolut kein direkter Gegner der Einführung einer Krankenunterstützung im Verband, aber was hätte es denn für einen Zweck, wenn wir wieder einen neuen Unterstützungsarm einführen, der ebenfalls nichts Halbes und nichts Ganzes ist, gerade wie wir dies jetzt schon bei unserer Arbeitslosenunterstützung haben. Zuerst das Unvollkommene verbessern und dann erst an die Einführung anderer Unterstützungsarme herantreten! Es soll hiermit unserem letzten Verbandstag kein Vorwurf gemacht werden, denn zu dieser Zeit konnte an eine bessere Ausgestaltung der Arbeitslosenunterstützung nicht gedacht werden.

Was die Einführung einer Invalidenunterstützung anbelangt, so dürfte diese auch an den hohen Beiträgen scheitern, die eventuell erhoben werden müßten. Aber auf jeden Fall wäre der Einführung einer Invalidenunterstützung immer noch mehr das Wort zu reden als der Einführung einer Krankenunterstützung im Verband, denn wir sollten vor allem auch unsere alten Kollegen nicht vergessen, die vielleicht schon zwanzig und noch mehr Jahre treu und ehrlich der Organisation gebient haben. Es wäre sehr schön, wenn unser Verband in die Lage kommen würde, den im Dienste der Arbeiterfrage alt und grau gewordenen Kollegen zu ihrer staatlichen Invalidenunterstützung, die ja äußerst gering ist, noch einen kleinen Betrag allmonatlich zuzahlen zu können. Aber vorläufig ist die Mehrzahl unserer Verbandskollegen für hohe Beiträge nicht allzusehr empfänglich und es wird demnach noch eine geraume Zeit vergehen, bis man an die Einführung einer Invalidenunterstützung im Verband denken kann. Ob die Invalidenunterstützung großen Einfluß auf die Agitation haben würde, ist kaum anzunehmen, denn die Erfahrungen bei der Buchbinderinvalidenkasse in Leipzig haben gezeigt, daß die meisten jungen Kollegen für alles Andere Interesse haben, nur nicht für Invalidenversicherung. Es wurden zum Beispiel voriges Jahr bei der Ausgabe von 500 Aufnahmescheinen ganze 16 Aufnahmen gemacht. In Leipzig selbst wird kaum ein Fünftel aller Kollegen der Buchbinderinvalidenkasse angehören, trotzdem die Leistungen derselben ganz gute zu nennen sind.

Der Vorschlag auf Einführung eines mit den Jahren steigenden Sterbegeldes wäre ja nicht so von der Hand zu weisen, denn diese Unterstützung ließe sich nicht allzuschwer ohne große Opfer für die Verbandskasse einführen. Freilich müßte sich der Verbandsvorstand zuerst eine genaue Berechnung über die, vielleicht im letzten Jahrzehnt, verstorbenen Mitglieder verschaffen, und auf Grund dieser Berechnung dem nächsten Verbandstag eine Vorlage unterbreiten. Nach dem hier Angeführten hätte also diese Unterstützung zuerst die Möglichkeit, eingeführt zu werden, denn wie schon oben bemerkt, wäre mit

der Einführung dieses Unterstützungszweiges eine allzuhohe Belastung der Verbandskasse nicht verbunden und demgemäß brauchte an eine Erhöhung der Beiträge nicht gedacht zu werden.

Was nun die Erweiterung der Arbeitslosenunterstützung selbst anbetrifft, so müßte die Höchstsumme der zur Auszahlung kommenden Unterstützung von 90 Mk. auf mindestens 150 Mk. erhöht werden, die nach fünfjähriger Karenzzeit in Wochenraten à 15 Mk. zur Auszahlung gelangen könnte. Weiter müßten die Karenzzeiten für Mitglieder, die länger als fünf Jahre der Organisation angehören, kürzere sein, als dies sonst der Fall ist, denn es ist jedenfalls nicht gerecht, wenn ein Kollege, der vielleicht schon acht und noch mehr Jahre dem Verbandsangehörte, regelmäßig seine Beiträge entrichtet hat und schließlich in der höchsten Klasse ausgerechnet wurde, genau wieder dieselben Karenzzeiten durchmachen muß, wie ein Kollege, der eben erst in den Verband eingetreten ist. Hier muß also ein Ausgleich geschaffen werden, damit auch das schon länger organisierte Mitglied zu seinem Rechte kommt. Sollte sich auf dem nächsten Verbandstag eine Mehrheit für die hier ausgesprochene weitere Ausdehnung der Arbeitslosenunterstützung finden, so dürften wir damit ein sehr gutes Agitationsmittel in die Hand bekommen und würde dadurch gewiß der Mitgliederbestand infolge der Begünstigung für langjährige Mitgliedschaft noch viel stabiler werden, als dies bis jetzt der Fall ist.

Hiermit will ich für heute schließen, um dann in einem zweiten Artikel meine Betrachtungen über etwaige weitere Aufgaben des nächsten Verbandstags fortzusetzen.

Beforderte Gauleiter.

Es war zu erwarten, daß die Resolution von Mülheim-Essen, betreffend Anstellung eines beforderten Beamten für den 10. Gau, eine Reihe von Erörterungen in der „Buchbinder-Zeitung“ hervorgerufen würde. Es war auch vorauszu sehen, daß die Meinungen über diese Frage sehr auseinandergehen würden.

Da ist zunächst M. R., der in Nr. 44 einen Vorschlag macht, der meines Erachtens von einer ganz falschen Voraussetzung ausgeht. Nachdem er zunächst eine Reihe Einwendungen erhebt, die der Anstellung eines Beamten für Gau X entgegenstehen, macht er den Vorschlag, den Gauvorständen eine jährliche Entschädigung von 500 bis 600 Mk. zu bewilligen. Das sieht ja nun gerade so aus, als ob bisher von seiten der Gaubevollmächtigten in der Agitation nicht genügend geschehen sei, weil

Fronne Kinder.

Eine Brüsseler Straßenszene. Von Lars Dilling.
Deutsch von Wilhelm Thal.

Es war Maria Himmelfahrtstag, das große Kirchenfest. Die Glocken in St. Gudule und St. Marie läuteten nicht mehr, denn die Prozession war längst vorüber, doch man konnte noch sehen, welchen Weg sie gegangen war. Über die schmalen Seitenstraßen waren Schnüre mit Flaggen und Fahnen gespannt, die Balkons waren mit Girlanden geschmückt, mit den gelben und weißen Bannern des Papstes und der belgischen Flagge in schwarz, gelb und rot dekoriert, während die Straße mit Sand, Blättern und grünen Papierstreifen bestreut war.

Die Augustonne brannte auf die weißen Häuser, so daß es den Augen ordentlich weh tat, sie anzusehen. Es gibt wohl wenige Städte, die so sauber und gut gehalten sind, wie Brüssel. Man sieht nicht ein einziges schmutziges, verfallenes Haus. Alle Häuser sind weiß und neu gepußt, da, als wären sie gestern erbaut.

In der Rue Royale spielte eine Anzahl kleiner Mädchen auf dem Trottoir. Sie waren mit in der Prozession gewesen, denn sie hatten weiße Kleider an und rote Seidenbänder in den Haaren, die mit Papilloten gekräuselt waren. An einer Hauswand hatten sie einen niedrigen Holzstuhl mit einer reinen Serviette aufgestellt, auf der eine kleine vergoldete Madonnenfigur mit bunten Farben stand; die Seitendekorationen bestanden aus zwei biblischen

dieselben nicht dafür bezahlt wurden. Selbst darum handelt es sich, daß die Beamten eine Entschädigung erhalten sollen für versäumte Zeit, sondern es soll ihnen erst die Möglichkeit geschaffen werden, mehr Zeit der Agitation widmen zu können. Was nützt es, wenn man Entschädigung für versäumte Zeit erhalten kann, eben diese Zeit aber im Geschäft nicht versäumen darf. Selbst die humanste Firma wird sich wohl dafür bedanken, wenn ihr Arbeiter so und so viel Arbeitszeit versäumen würde. Darauf läuft aber schließlich die ganze Sache hinaus. Allgemein wird angenommen, daß ein so großes Agitationsfeld, wie es unsere Gauen und speziell der Gau X darstellt, unmöglich nach Feierabend genügend beachtet werden kann. Selbst wenn man den günstigsten Ort zum Sitze des Gauvorstandes bestimmen wollte, würde es doch unmöglich sein, alle Orte, die man zu besuchen hätte, nach Feierabend zu erreichen. Es würden selbst also bei genügender Entschädigung die mehr abseits liegenden Orte vernachlässigt werden. Das Übel wäre daher nach Annahme des Vorschlags von M. R. nicht ausgerottet, sondern eher noch verschlimmert, da dann den Gauvorständen ihre Entschädigung bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit unter die Nase gerieben würde.

Gangbarer erscheint schon der Vorschlag des Kollegen ls. in Nr. 46. Derselbe will 4 bis 6 besoldete Agitatoren angestellt wissen, die je einen besonderen Wirkungskreis erhalten und den Gauvorständen zur Seite stehen sollen. Es fragt sich dann nur, ob die Bezirke nicht wieder zu groß sein werden, so daß dieselben einmal zu unübersichtlich werden, ein anbermal gerade infolge ihrer großen Ausdehnung wieder durch die notwendigen weiten Reisen zu viel Kosten verursachen. Man könnte einwenden, daß die Agitationsreisen ja so arrangiert werden könnten, daß bei einer Tour möglichst viele Orte zusammen zu bereisen wären. Aber man weiß, wie es damit geht. Agitationstouren lassen sich auch jetzt schon arrangieren, dazu bedarf es keiner besoldeten Beamten. Aber in der Regel paßt es bald diesen, bald jenen Orten nicht, zu dem in Aussicht genommenen Termin Versammlungen usw. zu arrangieren und die Geschichte fällt ins Wasser. Siehe die geplante Tour der Kollegin Greifenberg im Gau X.

Was die Antragsteller im Auge haben, ist, eine unabhängige Person zu haben, die jederzeit, wenn es not tut, wenn sich irgendwelche Vorkommnisse ereignen, die ein sofortiges Eingreifen notwendig machen, zur Verfügung steht. Diese Absicht wird auf keinen Fall erreicht durch den Vorschlag des Kollegen M. R. und wird selbst fraglich bei Annahme des zuletzt erwähnten Vorschlags von ls.

Sicher ist ja auf jeden Fall, daß diese Angelegenheit den bevorstehenden Verbandstag beschäftigen wird. Es ist auch anzunehmen, daß sich sehr großer Widerspruch gegen diese Projekte erheben wird. Auf der Konferenz in Essen ist schon darauf hingewiesen worden, daß man dem Gau X nicht eine Extramura braten könne, ohne die Begehrlichkeit der anderen Gauen zu wecken. Allein man glaubt hier, daß der Gau X ein so eigenartiges Gebiet darstellt, daß derselbe wohl eine besondere Behandlung verdient.

Es soll nun aber nicht verschwiegen werden, daß die Ansicht der Essener Konferenz nicht allgemein im Gau geteilt wird. Es scheint, als wenn von verschiedenen Seiten der ganzen Gaueinrichtung überhaupt kein Interesse abgenommen wird. Es ist vielfach die Ansicht vertreten, daß es besser sei, die Gauen in kleine Agitationsbezirke zu zerlegen, die einzelnen Zahlstellen zu Trägern dieser Agitation zu machen und ihnen die umwohnenden Einzelmitglieder zu überweisen. Dadurch würden die Zahlstellen mehr interessiert, da sie auf diese Weise den Kreis ihrer Mitglieder vergrößern und sich selbst eine größere Einnahme aus den 20 Prozenten verschaffen könnten. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß besonders die Zahlstelle Dortmund diesen Standpunkt einnimmt. Jedenfalls kann diese ganze Angelegenheit auch einmal von dieser Seite aus erwogen und zur Diskussion gestellt werden. So viel scheint mir sicher zu sein, daß die ganze Sache noch nicht spruchreif ist. Es sind dabei noch eine große Menge Gesichtspunkte zu betrachten, eine Anzahl Einwendungen zu prüfen, so daß eine rege Diskussion darüber sehr angebracht erscheint. Eine Anzahl Gewerkschaften haben ja die Einrichtung besoldeter Gauleiter getroffen, darunter solche, denen unsere Organisation in finanzieller und organisatorischer Hinsicht durchaus nicht nachsteht. Oberfeld ist der Sitz von drei besoldeten Gaubeamten, und zwar für die Handels- und Transportarbeiter, die Holzarbeiter und die Schneider. Barmen für die Textilarbeiter. Die Erkundigungen bei diesen Vertrauensleuten über die Wirkung dieser Einrichtung haben ergeben, daß man allseitig sehr gut damit zufrieden ist. Nicht allein, daß sich der Mitgliederbestand ganz bedeutend gehoben hat, ganz besonders wurde auch darauf hingewiesen, daß durch die Tätigkeit der besoldeten Beamten den betreffenden Verbänden ganz bedeutende Summen an Streik- und Gemapregelunterstützung erspart blieben. Durch das Eingreifen der geschulten und unabhängigen Beamten wurde manche Differenz zu friedlichem Abschluß gebracht, die unter anderen Umständen zu bitteren, kostspieligen und wahrscheinlich auch nutzlosen Zusammenstößen der Arbeiter mit

Angélique hielt ihre Muschelschale hin.

„Solley wir etwas geben?“ fragte der Bauer seine Frau.

„Das kann gewiß nichts schaden, Antoine“, sagte die Frau; „du weißt, unsere große Kuh soll in diesem Monat kalben. Vielleicht hilft uns, unsere liebe Frau, daß sie Zwillinge bekommt.“

Antoine nickte zustimmend mit dem Kopfe und sagte in die Westentasche unter der Bluse. Nachdem er ein ziemlich dickes Stück Prientabak, zwei lange Schwefelhölzer und einen verrosteten Uhrschlüssel hervorgeholt, fand er endlich eine kleine Kupfermünze, die er abließerte; dann ging er mit demselben Gefühl weiter, als hätte er eine Nummer zur Lotterie gekauft.

Die fromme Angélique rief unverdroffen die Spaziergänger weiter um milde Gaben für ihre Kapelle an, doch ohne günstiges Resultat.

Nur ein sonntäglich gepußter Schneidergeselle, der mit seiner Auserwählten promenierte, gab einen Zentime, um sich in den Augen seiner Liebsten nobel zu zeigen.

Ein paar Priester mit langen schwarzen Soutanen und breitkrämpigen Filzhüten wandten missbilligend den Kopf fort und schienen keinen Gefallen daran zu finden, daß ihr Amt parodiert wurde.

Dann kam ein Bengel von elf bis zwölf Jahren auf die kleinen Mädchen zugeschlenbert. Er war fein gekleidet und trug einen Strohhut mit breitem Seitenband und dunkelblauen Anzug. Die Hosen gingen ein bißchen über's Knie und zeigten ein Stückchen bloßes Bein über den blauen wollenen Strümpfen. In der Hand hielt er einen kleinen,

Gipsgruppen und ein paar Glanzpapierbildern mit zwei kolorierten Heiligen. Und mitten auf dem Stuhle stand ein Stückchen Stearinlicht in einer leeren Weinflasche.

Ein kleines Mädchen mit blonden Locken lief umher und bettelte Geld in einer Muschelschale.

„Geben Sie mir einen Zentime für meine Kapelle, Monsieur, geben Sie mir einen Zentime für meine Kapelle, Madame!“

Die anderen kleinen Mädchen hielten sich bescheiden im Hintergrunde. Ein aufgeschoffenes, schwarzäugiges Mädchen mit einem Besen in der Hand ragte über die anderen hinaus.

Ein dicker Bützer kam die Straße herunter, er hielt seinen Hut in der Hand und fächelte sich mit seinem Taschentuch.

„Angélique, von dem bekommst du fünf Zentimes in deine Schale.“

„Geben Sie einen Zentime für meine Kapelle, mein Herr.“

„Ich gebe den Teufel für deine Kapelle, du Bitteljähre“, sagte er und ging pufend weiter.

„Siehst du wohl, was ich bekommen habe, Clémentine, du bist auch nicht immer klug.“

Clémentine setzte niederge schlagen das Trottoir vor der Kapelle und sagte mit einem Seufzer:

„Wenn wir nur zehn Zentimes zusammenbekämen, dann könnten wir Zwieback kaufen und Haus halt spielen; Kapelle haben wir jetzt lange genug gespielt.“

Ein paar Bauersleute gingen vorüber. Der Mann trug seine blaue Bluse, die Frau ihre Bauernhaube von schwarzen Spitzen mit einem großen Bukett Feldblumen auf der einen Seite.

den Unternehmern geführt hätte. Dieselbe Auskunft erhielt ich fast durchweg auch aus anderen Städten, wie Köln, Düsseldorf und Essen, in denen ebenfalls derartige Beamte ihr Domizil haben.

Unter solchen Umständen dürfte es sich jedenfalls empfehlen, dieser Angelegenheit näher zu treten und einer reiflichen Überlegung zu unterziehen. Bemerkenswert sei noch, daß die Brauer, die ebenfalls in Elberfeld einen unbesoldeten Gauvorstand haben, sich mit der Absicht tragen, eine ähnliche Einrichtung zu schaffen, wie sie Kollege ls. empfiehlt, nämlich fünf bis sechs Beamte anzustellen und durch Zusammenlegung mehrerer Gaue für dieselben ein Tätigkeitsgebiet zu schaffen. Unser Verbandstag hat in dieser Sache das entscheidende Wort zu sprechen. Bis zu seinem Zusammentritt muß daher die Angelegenheit noch allseitig und reiflich erwogen werden.

Elberfeld.

B. G.

Die Frage, ob besoldete Gaubevollmächtigte als Agitatoren für unseren Verband anzustellen seien, wird in ihrer Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit von wenigen Kollegen bestritten werden. Anders die Frage, ob unser Verband schon so erstarkt ist, daß er die finanzielle Seite voll und ganz übernehmen kann.

Diese letztere Frage ist von vornherein zu verneinen, wenigstens in dem Sinne, wie zurzeit unser bestehendes Gaußystem aufgebaut ist. Nichtsdestoweniger müssen wir versuchen, diese jetzt aufgebotene Frage zu einem solchen Abschluß zu bringen, daß für unseren Verband ein günstigerer Zustand in der Agitation der Gaue geschaffen wird, wie er jetzt besteht.

Die bis jetzt von den Kollegen M. R. und ls. vorgeschlagenen Wege scheinen mir doch nicht geeignet, die Mängel unserer Gauagitation zu beseitigen, wie sie vom Gau X ins Auge gefaßt sind. Der Kernpunkt der Essener Resolution ist der, daß der Gaubevollmächtigte in die Lage versetzt werden soll, überall in solchen Orten, wo Kollegen und Kolleginnen beschäftigt werden, zunächst persönlich einzugreifen, um Anhaltspunkte zu suchen. Jeder in die Gaugeschäfte Eingeweihte muß einsehen, daß solch intensive Agitation nur durch möglichst persönliche Unabhängigkeit solcher Vollmächtigten möglich ist. Und das ist bei fast allen nicht der Fall, da die meisten ja doch bei uns feindlichen Arbeitgebern in Lohn und Brot stehen. Sie sind auf die Hilfe befreundeter Kollegen in den Provinzstädten oder aber auf die Mithilfe von Gewerkschaftskartellvorständen, welche letztere bedauerlicherweise oft versagen, angewiesen. Der Vorschlag, den Kollege M. R. macht, ist wohl gut gemeint,

ändert aber an der ganzen Sache absolut nichts. Wenn er meint, daß dadurch, daß die bis jetzt nicht entschädigten Gaubevollmächtigten durch Bewilligung einer Summe von 500 bis 600 Mk. die Verpflichtung übernehmen müßten, sich einige Abende der Organisation zu widmen, so zeigt das nur die völlige Unkenntnis meines Freundes M. R. in den tatsächlichen Verhältnissen und darin, welche Arbeiten die jetzigen Gaubevollmächtigten bereits haben. Jeder Gaubevollmächtigte wird dem Kollegen M. R. jetzt schon durch sein Portobuch den Beweis erbringen können, daß mehr denn einige Abende jetzt schon der Organisation gewidmet werden müssen. Als Kuriosum will ich hier mitteilen, daß mir, als ich vor nicht so langer Zeit als Gaubevollmächtiger ernannt, ein befreundeter Gaubevollmächtiger schrieb: Er hätte soviel zu schreiben, er möchte am liebsten einen Schreiber anstellen. Es ist in der Tat so.

Doch zur Sache selbst: Ich erkläre offen, daß mir der vorgeschlagene Satz, die Bevollmächtigten mit 500 bis 600 Mk. zu entschädigen, mehr als das Doppelte zuviel erscheint, das heißt unter dem jetzt bestehenden System, obwohl ich mich unter diejenigen Gaubevollmächtigten verzeichne, die bestrebt sind, den angenehmen Posten nach besten Kräften auszufüllen. Die Gaubevollmächtigten können unter den jetzigen Verhältnissen die Agitation nur schriftlich betreiben, dem entgegengesetzt ist der Gau X davon durchdrungen, daß die jetzige Agitation unzureichend ist und an dessen Stelle die mündliche, persönliche Agitation gesetzt wissen will. Dies kann aber durch den Vorschlag des Kollegen M. R. nicht erreicht werden. Einer anderen Organisationsform näher kommt schon der Vorschlag des Kollegen ls., nur will es mir scheinen, als ob durch die Anstellung von vier bis sechs Agitatoren die Arbeit verdoppelt anstatt vereinfacht würde. Es müßten nach wie vor die 17 Gaubevollmächtigten bleiben, auch würde sich die Entschädigungsfrage dieser dadurch nicht erledigen, da ihnen ja wohl eher mehr, als weniger Arbeit aus der Neueinrichtung erwachsen würde, denn wenn ein solcher Agitator Mitglieber geworben hat, so würden diese doch den Gaubevollmächtigten wieder zugeführt werden müssen. Wenn ferner ein solcher Agitator für drei bis vier Gaue die Agitationsgeschäfte besorgen soll, befürchte ich, werden manche Schwierigkeiten entstehen, um es jedem Gau recht zu machen in der Art, Zeit und Weise, wie Versammlungen usw. zu arrangieren sind.

Ich erlaube mir zur Frage selbst einen Vorschlag zu machen, in welchem ich mich dem Kollegen ls. in etwas nähere, ohne darauf Anspruch zu erheben, daß mein Vorschlag nun der gediegenste und un-

antastbare sein sollte. Da uns praktische Erfahrungen in dieser Sache eben nicht zur Verfügung stehen, müssen wir einmal den Sprung ins Dunkle wagen und mit irgend einer Neuerung experimentieren. Ich meine: der Verbandsvorstand hätte bis zum demnächst stattfindenden Verbandstag einen Entwurf auszuarbeiten, in welchem von den 17 Gaue versuchsweise sechs bis acht in drei beziehungsweise vier Gaue zu verschmelzen wären. In diesen drei oder vier zusammengefaßten neuen Gaue wäre je ein Gaubevollmächtiger anzustellen, die im Sinne der Essener Resolution zu arbeiten hätten. Der Verbandsvorstand hat die beste Übersicht und muß diesen zweifelsohne die Zusammenschließung der zur Agitation besonders geeigneten Gaue überlassen bleiben. Es müßte ferner ins Ermessen des Verbandsvorstandes gestellt werden, wenn sich diese Einrichtung bewähren sollte, weitere Gaue zusammenzuschließen und Beamte anzustellen. Da es sich vorläufig nur um einen Versuch handelt, so könnten die Gaue, die vorherhand nicht dazu außersehen werden, daraus nicht absolut die Anstellung eines Beamten folgern können. Ich bin aber überzeugt, bei einigermaßen gutem Willen und bei Auswahl befähigter Kollegen wird sich die Ausgestaltung der Gaue in unserem Verband bewähren und was die Hauptsache ist: verzinzen.

Leipzig.

E. Pt.

Internationales.

Österreich. Der österreichische Buchhinderverband beruft am 26. und 27. März 1904 einen Verbandstag nach Wien ein. Außer den üblichen Geschäftsberichten und Wahlen steht auf der Tagesordnung: „Unser Verhältnis zum Deutschländischen Buchhinderverbande“. In zwei sehr instruktiven Artikeln skizziert die „Einigkeit“ die Aufgaben dieses Verbandstags und damit des Verbandes selbst. In Vorbergrund traten dabei die Forderungen auf Schaffung geordneter, einheitlicher Lohn- und Arbeitsverhältnisse gerichtet und die Regelung des Unterstützungswezens.

Gewerkchaftliche Umschau.

Seitdem wir die Lage auf dem graphischen Arbeitsmarkt tabellarisch darstellen, konnten wir unseren Lesern keine so erfreulichen Perspektiven auf die zukünftige Wirtschaftsentwicklung eröffnen wie diesmal. Der Prozentsatz der besetzten Stellen zu der Zahl der Arbeitslosen stieg von 34,3 auf 42,0; im einzelnen gestaltete sich das Verhältnis von Arbeitsangebot und Nachfrage wie folgt:

loketten Spazierstock und schmauchte wichtig an einer Zigarette.

Er blieb vor der Kapelle stehen, strampelte mit den Beinen und zeigte mit dem Stocke auf den Altar.

„Warum habt ihr denn eure Puppen auf die Straße geschleppt, ihr dummen Göhren?“

„Das sind keine Puppen, du dumme Junge“, sagte Angélique, „das ist die heilige Jungfrau, wir haben hier eine Kapelle errichtet.“

„Ich kann deine Kapelle mit dem Fuße umstoßen, wenn ich will.“

„Du kannst es versuchen, dann bekommst du den zu kosten“, sagte Clémentine und erhob drohend ihren Befeh.

„Wage es, du Bettelmädel“, sagte er und schlug ihr mit seinem Stocke über die Hand.

Sie stieß ihm den Befeh in die Nase, er wollte ihn ihr fortreißen, und im selben Augenblick taumelten beide im wildesten Ringkampf auf dem Trottoir hin und her. Er stieß sie heftig von sich, daß sie zurückfiel und den Stuhl umwarf, der zur Kapelle umgewandelt war.

Die Puppe, die die heilige Jungfrau dargestellt, lag mit geknicktem Halse auf dem Trottoir, neben der entzweigeflagenen Medizinflasche, in der die Kerze gesteckt hatte.

Angélique und Clémentine stießen ein Geschrei aus, während die übrigen Priesterinnen, stumm vor Entsetzen, mit dem Finger im Munde dastanden. Nur die aller kleinste, ein kleines Mädchen von drei Jahren, fand, daß sie sich bei der Gelegenheit nicht passiv verhalten durfte, weshalb sie wie eine Pri-

madonna in einer Verdischen Oper zu heulen anfing.

Plötzlich fühlte sich der unartige Junge von einer mageren Hand im Nacken ergriffen, während ein dicker Regenschirm seinen Rücken bearbeitete. Zwei alte Damen standen hinter ihm, beide lang, dünn und schwarz gekleidet und mit kolossalen Entoutcas bewaffnet.

„Ich werde dich lehren, du unartiger Bursche, wehrlose kleine Mädchen zu überfallen“, sagte die eine der Damen und gab ihm einen Puff, daß er mit der Nase in den Kinnstein fiel.

„Er hat unsere Kapelle ruiniert und unsere Liebe Frau entzweigeflagen“, heulte Angélique.

„Willst du dich wohl fortpacken, du Gotteslästerer?“ sagte die zweite Dame und drohte mit dem Regenschirm.

Der Repräsentant des Unglaubens nahm seinen Hut und Spazierstock vor der Straße auf und schlich beschämt fort, während die Beschützer des Glaubens sich nach ihrem Siege im Schatten ihrer großen Entoutcas verpusteten, die jetzt nicht mehr länger als Waffe nötig waren.

Angélique hatte die zertrümmerte Madonna zusammengelesen und stand schluchzend mit dem Kopf in der einen Hand und mit dem Leibe in der anderen.

„Weine nicht, mein Kind“, sagte die eine der schwarzen Damen, „du sollst eine neue Madonna dafür bekommen. — Das ist der Zeitgeist, Madame, das ist der Zeitgeist, der sich hier im Kleinen abgespielt hat. Er stürzt Kapellen und wirft mit seiner rauhen Hand die heilige Jungfrau und unsere Heiligen in den Staub.“

„Aber die Kirche wird nicht so leicht besiegt“, sagte die Schwarze Nummer zwei und schwang drohend ihren Regenschirm, „wir werden alles in dem Kampfe opfern.“

„Ja, das wollen wir! Nicht wahr, Madame, wir geben jede dem frommen Kinde einen halben Frank.“

„Sie haben recht, Madame, die Tugend muß gefördert werden. Können Sie mir vielleicht ein Fünzigcentimesstück auf einen Frank zurückgeben? Die heilige Jungfrau wird es uns zehnfach zurückerkatten.“

Sie wandte sich zu Angélique, die an Clémentines Seite stand, während die übrigen Priesterinnen mit dem Finger im Munde einen bewundernden Kreis bildeten.

„Sieh' her, mein Kind, hier hast du einen Frank, kauf' dir nun eine schöne, neue heilige Jungfrau, und bete fleißig zu „Unsere Lieben Frau“, daß sie alle diejenigen strafen möge, die ihre Kapellen umstürzen wollen.“

Die beiden Schwarzen gingen nun majestätisch weiter, während die kleinen Mädchen in einem Haufen zusammenstanden und das Frankstück mit Entzücken betrachteten.

Angélique brach zuerst das Schweigen.

„Wir bekommen heute keine heilige Jungfrau, alle Böden sind geschlossen.“

„Wir können uns auch gut mit der anderen behelfen“, sagte Clémentine. „Mama hat ein Stück Lack, das leihen wir uns, und leimen den Kopf an, und dann binden wir ihr ein Stück rotes Seidenband um den Hals, dann sieht man es nicht. Ich

Gewerbe	Arbeitgebernachweise						Arbeitnehmernachweise						Paritätische Nachweise						Zusammen					
	Arbeitslose		Off. Stellen		Bes. Stellen		Arbeitslose		Off. Stellen		Bes. Stellen		Arbeitslose		Off. Stellen		Bes. Stellen		Arbeitslose		Off. Stellen		Bes. Stellen	
	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.
Buchbinderei	237	1	58	—	57	—	81	14	30	14	27	14	379	222	186	303	159	193	697	237	274	317	243	211
Buchdruckerei	887	193	449	92	449	92	203	—	84	—	84	—	1500	49	315	21	343	39	2590	242	848	113	876	131
Buchdruckerei-Hilfsarbeiter	—	—	—	—	—	—	117	130	118	136	117	128	—	—	—	—	—	—	117	130	118	136	117	128
Graveure und Ziseleure	—	—	—	—	—	—	41	—	13	—	13	—	—	—	—	—	—	—	41	—	13	—	13	—
Lithographen und Steindrucker	—	—	—	—	—	—	318	—	136	—	115	—	—	—	—	—	—	—	318	—	136	—	115	—
Photographen	—	—	—	—	—	—	64	1	46	1	35	1	—	—	—	—	—	—	64	1	46	1	35	1
Xylographen	—	—	—	—	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8	—	—	—	—	—
Summa	1124	194	507	92	506	92	832	145	427	151	391	143	1879	271	501	324	502	237	3835	610	1433	567	1399	472
																			[4445]		2000		[1871]	

Auch die Wetterwolke am wirtschaftlichen Himmel der Buchdrucker scheint sich allmählich zu verziehen ohne großen dauernden Schaden angerichtet zu haben. Es stellt sich nämlich ab und zu heraus, daß die gefährlichste Sechsmaschine zwar ihren Platz im Gewerbe sieghaft behauptet, daß aber neben einer vorübergehenden Arbeitslosigkeit eine anhaltende Hebung des Volkseinkommens durch die technische Neuerung hervorgerufen wird. So wird aus Mannheim berichtet, daß mit der Aufstellung von Sechsmaschinen einige Druckereien eine Vergrößerung ihrer Zeitung vornahmen und die Konkurrenz notgedrungen diesem Beispiel folgen mußte, so daß das Personal der Offizinen von Mannheim und seiner nächsten Umgebung von 229 im Januar 1899 auf 319 im Juli 1903 stieg. Allerdings darf nicht außer acht gelassen werden, daß die Unternehmer der Herabdrückung der Preise durch starke Organisationen nach Kräften Einhalt gebieten werden.

Die letzten Wochen brachten uns drei neue Trusts in Deutschland, deren einer die Fabriken photographischer Papiere umfaßt. Drei Syndikate, darunter das übermächtige Kohlen Syndikat, verlängerten ihre Verträge unter gleichzeitiger Ausdehnung ihres Wirkungsbereiches und Festigung ihres inneren Zusammenhalts. Für uns ist besonders interessant, daß die Gründung eines Kartells der Lederindustrie bereits eingeleitet ist und daß sich die Unternehmer durch örtliche Preisserhöhungen zum zentralisierten Wirken vorbereiten. Demnach bilden sich nicht bloß unter dem Druck von Lohnbewegungen, wie dies unlängst wieder in unserem Beruf in Hannover der Fall war, Arbeitgebervereinigungen, sondern der Hauptzweck dieser Organisationen ist die Verfolgung einer konsumentenfeindlichen Politik. Zur Verteidigung gegen die Verteuerung der wissenschaftlichen Literatur haben sich denn auch schon die Professoren in Berlin und Göttingen durch Gründung von Schutzvereinigungen gerüstet und das Reichsamt des Innern stellt in Aussicht, daß sich die kontraktualistischen Verhandlungen der Kartellenquete in nächster Zeit mit dem Buchhandel beschäftigen werden. Es ist also dafür gesorgt, daß den einseitigen Preisstreibern der Syndikate durch die organisierte Selbsthilfe und durch das Eingreifen der Staatsgewalt vernunftgemäße Grenzen gesteckt

schlage vor, wir kaufen Kuchen und Bonbons für das Geld und spielen Haushalt, das ist weit amüsanter."

"Aber es ist doch Sünde gegen die heilige Jungfrau", wandte Angélique ein.

"Wir können sie ja um Entschuldigung bitten, wenn wir den Kuchen gegessen haben", tröstete die kluge Clémentine.

Angélique begann zu schwanken.

"Vielleicht bekommen wir eine heilige Jungfrau für 50 Fentimes, dann können wir für den Rest Kuchen kaufen."

"Du hörst doch, wir leimen die alte zusammen; sie sieht dann genau aus wie neu", erklärte Clémentine.

Die übrigen Priesterinnen stimmten unbedingt dafür, daß die ganze Summe für Kuchen verwandt werden sollte. Angélique wurde überstimmt und gab der Versuchung nach. Mit Clémentine an der Spitze ging sie hinüber zum Konditor, und die übrigen Priesterinnen folgten ihnen andächtig mit dem Finger im Munde. Sie kamen mit Kuchen und Bonbons beladen zurück, und während die heilige Jungfrau mit geknicktem Hals auf dem Trottoir zusammen mit den Heiligenbildern und dem Wickelstumpfen in eine Serviette gepackt dalag, teilten die frommen Kinder den Raub auf dem Stuhle, der als Kapelle gedient hatte.

Aber die kluge Clémentine hatte recht; sie konnten ja um Vergebung ihrer Sünden bitten — wenn sie die Bonbons aufgeessen hatten.

werden und daß so die gemeinschädlichen Triebe dieser Wirtschaftsgelbte allmählich absterben, während sich die fortschrittlichen Keime derselben ausbilden werden. Den Gewerkschaften ist bei der Regulierung des Kartellwesens eine wichtige Kulturaufgabe geworden, ihre Pflicht ist es, den lohnbrüderlichen Tendenzen des vereinigten Kapitals unter ständig zunehmender Ausschaltung der Schmutzkonturrenz entgegenzutreten und den Syndikaten bei der Schaffung geregelter Produktionsverhältnisse durch ein tarifgemeinschaftliches Zusammenwirken beider Parteien beihilflich zu sein.

Wenn auch die Vertragsabschlüsse unter dem Druck der winterlichen Konjunkturenlähmung wesentlich zurückgegangen sind, so läßt sich doch konstatieren, daß die Tarifbewegung in immer weitere Kreise zieht und sich fogar auf Berufe erstreckt, in deren patriarchalisches Halbdunkel bisher noch kein Strahl der neuen Zeit fiel. Die Schlächter in Berlin, die Mühlenarbeiter in Leipzig und die Gärtner in Hamburg befinden sich im Kampfe um den korporativen Arbeitsvertrag. Die Gesamtzahl der neuen Tarife beträgt diesmal nur 7, dazu kommen allerdings noch 8 Firmenverträge, in welchen wir die Anlage örtlicher Vereinbarungen begrüßen dürfen. Auch im Verband der Graveure macht sich ein eifriges Streben nach Schaffung geregelter Arbeitsbedingungen fühlbar. Die jetzt eingeleitete Urabstimmung über Anschluß an eine andere bestehende Organisation respektive Angliederung an einen Industriereverband ist jedenfalls auch darauf zurückzuführen, daß diese Vereinigung einen schützenden Rückhalt für künftige ernsthafte Kämpfe sucht. In unserer Berufsacharbeitsart bereitet sich schon wieder ein kollektiver Reichsarbeitsvertrag vor. Die Xylographen haben auf ihrem letzten Kongreß einen Tarifentwurf ausgearbeitet, welcher bis zum Januar 1904 der Prinzipalität vorgelegt werden soll. Vor kurzem hat sich in dieser Branche auch eine nationale Prinzipalorganisation gebildet, welche nicht wie üblich, unter arbeiterfeindlichen Plänen, sondern von fortschrittlichem Geist durchweht ihre Tätigkeit begann. Auf der Gründungsversammlung wurde ausdrücklich betont, daß nur durch das Zusammenwirken beider Parteien die Mißstände im Gewerbe (wie Lehrlingszuchterei, Heimarbeit usw.) beseitigt und die beiderseitigen Organisationen gehoben werden können. Schließlich überholten uns die Xylographen noch im tariflichen Vorwärtsmarsch, und zwar nicht bloß auf Grund des sozialen Verständnisses ihres Unternehmertums, sondern auch dank der konsequenten Tarifarbeit des Gehilfenverbandes. Wir verneinen allerdings nicht, daß bei uns noch eine der wichtigsten Voraussetzungen eines nationalen Tarifvertrages, eine einheitliche Prinzipalorganisation fehlt, aber wir hoffen, daß gerade in dieser Richtung das geeinigte Vorgehen der Gehilfenschaft einen heilsamen Druck auf unser zersplittertes Unternehmertum ausüben wird. Unser neues Tarifamt steht vor schweren, aber nicht vor unlöslichen Aufgaben.

Sieben findet die außerordentliche Generalversammlung unserer Zentralkrankenkasse in Leipzig statt, deren Tagung sich durch das Zutrittretreten der neuen Krankenkassenmodelle notwendig macht. Da die dort zu lösenden Aufgaben rein formaler Natur sind und nach der ganzen Zusammenfassung der Zusammenkunft auch keine bahnbrechenden reformatorischen Beschlüsse zu erwarten sind, bedarf es keiner eingehenden Vorbesprechung.

Unsere Portefeuller sind sehr beleidigt, daß das Stuttgarter Gewerkschaftsamt ihre Filiale nicht aufnehmen wollte, obgleich dort auch solche Vereinigungen Mitgliedsrechte haben, welche der Generalkommission nicht angeschlossen sind.

Jedenfalls wird es sich dabei um solche Arbeitergruppen handeln, gegen deren Mitgliedschaft kein legitimer Zentralverband etwas einzuwenden hat, während unsere Kollegen gegen die Aufnahme der Portefeuller Protest erhoben. Richtig ist allerdings, daß etwas mehr Konsequenz im Verhalten der Kartelle zu den anderen Organisationen sehr wünschenswert wäre und auch wir erhoffen vom nächsten Gewerkschaftskongreß genauere Direktiven. Wer aber über Inkonsequenzen klagt, möge selbst solche nach Kräften vermeiden, dies sei den Portefeullern gesagt, welche einerseits bei

den Delegiertenwahlen zu der Berliner Ortskrankenkasse als Minderheitspartei einen Vertreter beanspruchten wollten, aber andererseits in Frankfurt a. M. Arm in Arm mit den freien Gewerkschaften der Minorität die Einführung des Proporz für die Gewerbegerichtsahlen verweigerten.

Der Aufmerksamkeit unserer Kollegen sei die für Dezember und Januar in London geplante internationale Ausstellung für Buchdruck und Buchdruckerfabrikation empfohlen. Sie wird hoffentlich insofern eine nützliche Fernwirkung ausüben, als sich das sachliche Interesse unserer Berufsgenossen durch die Berichte über die Fortschritte in unserem und den uns naheliegenden Gewerben etwas beleben wird.

Im Verbandslager der Buchdrucker ist augenblicklich der Leipziger Schriftgießereifach das wichtigste Ereignis. Gegen eine Art unsolider Konkurrenz mußte sich das Tarifamt der Buchdrucker mit einer öffentlichen Publikation wenden. Das Tarifamt hat davon Kenntnis erhalten, daß seitens einer Sechsmaschinenfabrik insofern ein störender Einfluß auf die tariflichen Bestimmungen und das Gewerbe überhaupt ausgeübt wird, als dieselbe bei Aufstellung von Maschinen das Anlernen von Nichtbuchdruckern zur Bedienung der Maschinen durch Angehörige ihrer Fabrik bewirken läßt und daß von Sechsmaschinenfabriken häufig die Herstellung des Satzes oft recht umfangreicher Arbeiten für Rechnung von Buchdruckereien übernommen wird. Nachdem die schriftlichen Verhandlungen mit den Fabriken bereits seit Wochen im Gange sind, ohne daß ein zufriedenstellendes Ergebnis erzielt worden wäre, hat das Tarifamt im Einverständnis mit den Vertretern des Tarifausschusses zum Schutze des Gewerbes und der tariflichen Bestimmungen einstimmig beschloffen, an die Fabriken das Ersuchen zu richten, ertrens bezüglich der Ausbildung von Maschinenführern sowohl innerhalb als außerhalb der Fabrik die tariflichen Vorschriften gelten zu lassen und zweitens davon Abstand zu nehmen, sich aus Maschinenfabriken zu Satzfabriken herauszubilden. Von dem Entschiede der Fabriken sollen weitere Maßnahmen in dieser Angelegenheit abhängig gemacht werden.

Die unsterbliche Generalstreiks Idee lebte in der letzten Zeit in unseren Gewerkschaften wieder auf. Wie erfreulich es nun auch ist, daß sich diese Debatten dank der vorwiegend theoretischen Veranlagung unseres Volkes, niemals zur Aktion verdicketen, so bebauerlich bleibt es doch, daß diese bei uns noch nie und im Ausland nur mit Mißerfolg erprobte Kampfswaffe immer noch einen Ehrenplatz im prinzipiellen Arsenal unserer Arbeiterchaft einnimmt. Der „Correspondent“ schrieb unlängst folgende beherzigenden Worte über den politischerweise aufgestachelten wirtschaftlichen Radikalismus, wozu ihm vielleicht einige sozialdemokratische Redner, die sich besonders gültig tun in der Propagierung der Generalstreiks Idee, beföndere Veranlassung gegeben haben mögen: „Will die Partei einen Generalstreik mit den wirtschaftlich nicht organisierten Arbeitern führen, so kann sie diesen Versuch ja wagen, rechnet sie aber dabei mit gewerkschaftlich organisierten Arbeitern, so lassen sich diese hoffentlich von einer politischen Partei, auf deren Theorie, Taktik und Beschlüsse die Gewerkschaften als solche keinen Einfluß haben, folch gemeingefährlichen Probleme nicht aufhalten.“ Diese Auffassung ist durchaus die unsrige. Nicht so sehr auf Unerfahrenheit oder wirklichen Revolutionarismus, sondern vielmehr in erster Linie auf eine betäubende geistige Unselbstständigkeit unserer Gewerkschaften ist es zurückzuführen, daß der Generalstreik noch ernst genommen wird. Die Arbeiterorganisationen, welche, wie so oft betont, die Quelle darstellen sollen, aus der die Parteien ihre praktischen Kenntnisse über die tatsächlichen Bedürfnisse und Anschauungen der Arbeiterchaft schöpfen sollen, lassen den klaren Strom ihrer Erfahrungen noch allzu oft durch doktrinaire Fremdbörper trüben. Als Anzeichen der allmählichen Klärung ist übrigens zu vermerken, daß sich fast jede gewerkschaftliche Generalversammlung zugunsten der Tarifgemeinschaft ausgesprochen hat, vorläufig ist also mehr Sehnsucht nach gewerblicher Ordnung als nach dem verwiltenden Generalstreik vorhanden. Wie sehr der Radikalismus in unseren

Gewerkschaftskreisen im Schwinden begriffen ist, beweist unter anderem ein Zitat aus dem Organ der Maler gelegentlich einer Besprechung der nationalsozial-freiminnigen Fusion: „Uns Gewerkschaftlern kann eine solche liberale „Arbeiterpolitik“ nur recht sein, selbst auf die Gefahr hin, daß der Klassenkampf dadurch an seiner Schärfe verlieren würde.“ Treifliche Ausführungen des Holländers Wiegen, der durch den fehlgeschlagenen holländischen Generalfreist befördert worden ist, hier zu zitieren, verbietet uns leider der Raum; in der „Neuen Zeit“ sind sie nachzulesen.

Die Konferenz der Zentralvorstände in Berlin hatte zwar keine Zeit für den Generalfreist übrig, sie schob aber dem Überhandnehmen der Sympathiestreiks einen Niegel vor, was einer Absage an den Generalfreist gleichkommt. Im übrigen beschäftigte sich diese Konferenz mit der gewerkschaftlichen und amtlichen Statistik und forderte, daß den Gewerkschaften die Mitarbeit an der amtlichen Streifstatistik ermöglicht werde. Betreff des unglücklichen Pflanzhens „Nähr mich nicht an“, der Weisere, wurde beschloffen, der internationale Sozialistengroß möge für ihre Vereinbeitiligung und damit für gerechte Verteilung der aus ihr entstehenden finanziellen Lasten, oder, wenn dies nicht tunlich, für ihre Abschaffung sorgen. Recht erfreulich ist, daß nicht wie schon lange üblich, nur sämtliche Gewerkschaften zur gemeinsamen Beschließung zusammentreten, sondern daß sich auch jene Berufe zusammenfinden, welche spezifische Interessen und Forderungen verbinden. So fand vor einiger Zeit eine Konferenz gegen das Kost und Logiswesen statt, auf der sich die interessierten Gewerksangehörigen vertreten ließen. Der schon erwähnte Kongreß der Xylographen erhöhte den Monatsbeitrag um 30 Pf., unterzog die Unterstufungen einer Neuregelung und nahm den Anschluß an die Generalkommission bis zum 1. Januar in Aussicht.

Der Deutsche Kellnerbund (Union Ganymed) lehnte auf seiner Tagung bedauerlicherweise die Unentgeltlichkeit seiner Stellenvermittlung ab und schloß die reformfreundlichen Berliner aus. Diese erstaußlichen Vorgänge werden dadurch erklärlich, daß es sich hier um eine jener hilflosen Organisationen handelt, welche Prinzipale und Gehilfen in sich vereinigen. Auch der Genfer Kellnerverband sprach sich auf seiner Generalversammlung gegen die Aufhebung des von ihm in Regie übernommenen privaten Kommissionswesens aus und löste Knall und Fall seine Unterstützungsstaffe auf.

Nicht viel erquicklicher verlief allerdings der Verbandstag der Masseure und Masseusen. Dort läßt sich das Uebel der Zerfahrenheit nicht auf die Mitgliedschaft von Arbeitgebern zurückführen. Der Geschäftsbericht konnte nicht gegeben werden, weil der Kassierer nicht amfend war und den Organisationsvertretern die Bücher voranthalten hatte. Trotzdem wurde die Einführung der Reiseunterstützung beschloffen und die Sterbeunterstützung geregelt.

Für Abschaffung sämtlicher Unterstützungen, Pflege des sozialistischen Geistes in den Gewerkschaften und Wahrung der brüchlichen Selbständigkeit sprach sich die erste Konferenz der lokalen Tischler aus und setzte einen Zentralgeschäftsführer ein, an den 15 Prozent der Einnahmen abzuliefern sind.

Die Konferenz der Schiffszimmerer (ebenfalls freie Vereinigung) beschloß, daß Notizen für die Einigkeit stets durch die Hände des Geschäftsführers gehen sollten. Kessler verwahrt sich natürlich gegen diese Bevormundung der Mitglieder ganz energig.

Auch die Vereinigung der Arbeiter und Arbeiterinnen der Wäschereibranchen hielt ihre Generalversammlung ab, welche alles in allem ein Bild fröhlichen Gedehens bot.

Endlich berichten wir noch über die zweite Generalversammlung des babilchen Eisenbahn- und Maschinenhausarbeiterverbandes. Die rüstig vorwärtsschreitende Vereinigung erhob die alten Klagen und stellte die alten Forderungen der Eisenbahner. Beschloffen wurde, daß die Einigung der drei süddeutschen Verbände (Bayern, Württemberg und Baden) bis spätestens Neujahr 1904 erfolgen muß. In einer Resolution wurde sodann die Abschaffung einer in Offenburg eingeführten Kontrolluhr verlangt. Unseres Erachtens ist dieser Beschluß weder volkswirtschaftlich begründet, denn er verhindert die durch den Kontrollapparat ermöglichte Verminderung des überwachenden Beamtenpersonals, noch hat er etliche Berechtigung. Ueber die Notwendigkeit einer Beaufsichtigung der Einhaltung der Arbeitszeit sind wir uns einig und wir übernehmen notwendigerweise diese Kontrolle auch unter dieser oder jener Form in unsere Genossenschaftsbetriebe, die Frage aber, ob die Anwesenheit eines vielleicht mirrirschen, hervirischen Beamten oder das Vorhandensein einer harmlosen mechanischen Einrichtung den freiheitlich fühlenden, pflichtgetreuen Arbeiter mehr kompromittiert, dürfte nicht schwer zu beantworten sein.

Auf den Arbeiterkongreß in Frankfurt brauchen wir hier nicht mehr einzugehen, da wir es nur tun könnten, indem wir uns mit den schon des näheren entwickelten Anschauungen der Redaktion iden-

ifizierten. Auch auf die Wiedergabe der verschiedenen Stimmen der Arbeiterpresse müssen wir verzichten und wir tun es um so lieber, als sie, soweit wenigstens die meisten gewerkschaftlichen und politischen Blätter in Betracht kommen, mehr Schlagworte als historische und volkswirtschaftliche Kenntnisse verraten. Bemerken wollen wir dagegen, daß auch in den Kreisen der christlichen Gewerkschaften dies Parlament vor seinem Zusammentreten nicht überschätzt wurde. So schrieb zum Beispiel Giesberts in den Mitteilungen des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften in der Polemik gegen einen sehr enthusiastischen Artikel von Sig. Mumm: „Wir teilen die begeisterte Stimmung des Herrn Sig. Mumm nicht, sondern stehen der Sache recht nüchtern und kaltblütig gegenüber.“ In demselben Artikel legt Giesberts aber auch die Bedeutung der Veranstaltung in nicht mißzuverstehender Art dar, indem er sie nicht in der Arrangierung einer „antisozialdemokratischen Demonstration“, sondern darin sucht, „daß die christlich und monarchisch gesinnte Arbeiterschaft für die berechtigten Forderungen der deutschen Arbeiterklasse eintritt“, und damit erklärt, daß ihre Vertretung nicht nur der Sozialdemokratie obliegt, sondern die Pflicht aller Parteien ist.

Die christlichen Arbeiter haben also, wenn auch mit schüchternen Schritten, die Bahn betreten, auf welcher die organisierte Arbeiterschaft den politischen Körperschaften und Parteien in der Richtung einer fortschrittlichen Sozialpolitik voraneilen muß, um diese allmählich nach sich zu ziehen. Wir wünschen ihnen Erfolg und vor allem, was die Vorbedingung zur Erreichung der gestellten schweren Aufgaben ist: Selbständigkeit und unbesungene Energie. Erstaunlich ist uns, daß sich die deutschen Gewerksvereine nicht an der Tagung beteiligten und wir gehen wohl nicht ganz fehl, wenn wir diese Zurückhaltung auf parteipolitische und persönliche Antipathien zurückführen. In seiner die Nichtbeteiligung begründenden Erklärung spricht der Zentralrat allerdings davon, daß die Gewerksvereine für die „unklaren und bedenklichen Forderungen der Arbeitsstammern nicht ohne weiteres eintreten wollen“, hier scheint also ein sachlicher Differenzpunkt vorzuliegen, aber mit Genugtuung können wir mitteilen, daß in den Reihen der Hirsch-Dundeschen die Ansichten über die Nützlichkeit dieser Institute recht geteilt sind. So protestierte der „Gewerkvereinsbote“ entschieden gegen diese Verkennung der Arbeitsstammern, deren Einrichtung er warm bestrifwortet.

Leider werden wir in der objektiven Beurteilung der Vorgänge im Lager der christlichen Gewerkschaften immer wieder durch Gefühlswallungen eines oft sehr berechtigten Mergers gestört. Wir verurteilen, das ist hinlänglich bekannt, die Gründung von christlichen Gegenorganisationen dort nicht, wo die legitimen Verbände gegen die Gesetze der Neutralität verstößen, wir gönnen den Christlichen auch die Bearbeitung des jungfräulichen Organisationsbodens und begrüßen zum Beispiel die Organisation der christlichen Krankenpfleger und Pflegerinnen. Aber wir können es nicht gut heißen, wenn Behrens dem anerkannt neutralen allgemeinen deutschen Gärtnerverein nur deswegen eine Konkurrenzorganisation vor die Nase febt, weil sich dieser im Bewußtsein der Unantastbarkeit seiner neutralen Prinzipien der Generalkommission angegliedert hat. Die Sondervereinigung ist bereits in Aktion getreten und verfügt schon über ein eigenes Organ. Die schimpfenden Parteien im Gärtnerlager haben sich also nunmehr etwas anders gruppiert. Stand früher der allgemeine Gärtnerverein, an seiner Spitze Behrens, im nie endenden Kampfe gegen die auch nicht eben friedfertige Gärtnervereinigung, so liegen sich jetzt die feindlichen Brüder im Arm und verwerten ihre Kräfte gegen den neuen geschäftigen Gegner. Das Blatt der freien Vereinigung ermahnt die deutsche Kollegenchaft, sich von der Behrenschen Gründung fernzuhalten und endet mit den stimmungssoollen Worten: „Hände weg von solchem Unrat!“ und die „Allgemeine Gärtnerzeitung“ affiziert dem Bruderorgan, indem sie schreibt: „Das Wichtigste sei: wo die Zwitтерgeburt sich zeigt, da reißt ihr die Maske vom Gesicht und jagt sie zum Teufel.“ Die „Leipzigische Volkszeitung“ faßelt bereits von „roten und blauen“ Gärtnern und berichtet, der Allgemeine deutsche Gärtnerverein hat sich der sozialdemokratischen Generalkommission angeschlossen. Bedauerlich ist, daß das Organ der Vereinigung gegen diese Verdrehung in so oberflächlicher und unbedacht 100ar unehrlicher Weise polemisiert. Sie schreibt: „Wir sind ebenso gute Marxisten wie die Volkszeitungsredakteure . . . aber dennoch aber gerade deshalb suchen wir dazwischen zu unterscheiden, was sich in einem gegebenen Augenblick schick und was sich nicht schickt.“ Unserer Meinung nach ist die Wahrung der Neutralität nicht Sache der Schicklichkeit, sondern sie muß grundlegendes Prinzip einer erfolgreichenden Gewerkschaftsarbeit sein. Die Einheit der deutschen Gärtnerbewegung wird davon abhängen, inwieweit und wie konsequent sich ihre Führer diese Anschauung zu eigen machen.

Das Ende vom „Fall Miller“.

Von Rechts wegen hätte ich wohl schon längst wieder etwas über den „Fall Miller“ schreiben sollen; da aber die ganze Sache, nach meiner Ansicht, schon längst hätte zu Ende sein müssen, so erwartete ich sehnlich den Stoff zum Schlußbericht. Tatsächlich, wenn auch nicht offiziell, ist die Geschichte nun endlich aus. Bis sie offiziell zu Ende sein wird, können noch Monate vergehen; das kommt davon, weil man sich hier mit unangenehmen Untersuchungen mindestens so viel Zeit läßt wie drüben.

Fassen wir nun die ganze Angelegenheit noch einmal kurz zusammen: In der Regierungsdruckerei zu Washington arbeiten 524 Kollegen, die alle organisiert sind. Zur Union gehört auch der Hilfsverführer William A. Miller, der aus verschiedenen Gründen, die ich in meinem ersten Artikel mitteilte, aus der Organisation entfernt wird. Die Unionsstatuten verbieten den Mitgliedern, mit einem Nichtorganisierten zusammen zu arbeiten. Miller wird aus der Regierungsdruckerei entlassen, aber auf Befehl des Präsidenten Roosevelt wieder in sein Amt eingesetzt. Diese Tat des Staatsoberhauptes verursacht eine nicht geringe Aufregung. Es gab wohl keine bedeutendes Arbeiter- oder Kapitalistenblatt in den Vereinigten Staaten, das nicht Berichte und Leitartikel über den Fall Miller brachte. Das war erklärlich, denn seit sich der Präsident einmischte, handelte es sich nicht mehr allein um die Buchbinderunion in Washington und den Hilfsverführer Miller, sondern der Streit drehte sich um die wichtige Frage: Können in der Regierungsdruckerei auch nichtorganisierte Arbeiter beschäftigt werden? Die Beantwortung dieser Frage war natürlich für alle Organisationen von großer Bedeutung. Durch Millers Wiederanstellung wurde sie vom ersten Staatsbeamten, dem Präsidenten, bejaht. Damit konnten sich aber die Unionen nicht zufrieden geben. Die Lage wurde auch nicht besser, als auf einmal alle Arbeiter in der Regierungsdruckerei den Dienstfeldern mußten, der das Gelübde einschließt, die Konstitution der Vereinigten Staaten, die den Gewerkschaftsstatuten keine Gesetzeskraft gibt, zu unterstützen. Diesen Kniff, der gegen die Organisationen gerichtet war, konnte niemand dumm nennen. Soweit stand die Sache, als ich zuletzt darüber schrieb.

Die Hauptaktion ging nun von der American Federation of Labor aus, der größten Unionsvereinigung, zu der 520 Organisationen gehören. Der Präsident der Föderation, Samuel Gompers, ersuchte Roosevelt um eine persönliche Besprechung, an der noch andere bekannte Unionsleute, darunter auch John Mitchell, der Führer im letzten Riesenstreik der Bergarbeiter, teilnehmen sollten. Herr Roosevelt erwiderte, daß es für ihn eine Freude wäre, die Arbeiterführer zu empfangen, nur könne er im Fall Miller seine Entscheidung nicht ändern. Wie er als Präsident vom gesamten Volke keinen Unterschied zwischen Christen, Juden und Andersgläubigen oder Klassenangehörigen machen könne, so könne er auch keinen organisierten Arbeiter einem nichtorganisierten vorziehen. Es läßt sich nicht leugnen: Diese Antwort war nicht ungeschickt und konnte deshalb von Arbeiterführern, die, wie Gompers und Mitchell, von Klasseninteressen eigentümliche Ansichten haben, nicht gut wiederlegt werden.

Eines Abends nun kam die Gesellschaft in Washington zusammen. Die Unionsleute und der Präsident verhandelten, und als sie dann kurz vor Mitternacht einander Lebewohl sagten, hatte Herr Roosevelt gefiegt. Eine Vertuschung wäre lächerlich, es ist so: Für absehbare Zeit können jetzt in Regierungsstabesmenten auch nichtorganisierte Arbeiter beschäftigt werden; viele werden allerdings nicht dahin kommen, wie ihnen auch ihre segensreiche Tätigkeit wenig Freude bringen wird. Aber immerhin: Im Prinzip haben die Unionen verloren, der schwere Roosevelt, der, wie mancher seiner Freunde aus Nah und Fern, auch viele Reden redet, hat gewonnen und den kapitalistischen Zeitungschreibern war es nun vergönnt, zu seinem Lobe ergreifende Hymnen zu singen. Ein erhebender Schluß!

Offen gestanden: Ich gönne beinahe den Unionen diese Schlappe und das aus folgendem Grunde: Es gibt in der ganzen Welt kein großes Land, in

welchem das Volk einen so mächtigen Einfluß auf die Gesetzesfabrikation hat, als wie in Nordamerika. Jeder 21 jährige Bürger ist wahlberechtigt. Mit Ausnahme der Oberrichter, die ernannt werden, wird hier jeder einflußreiche Beamte, ganz gleich, ob er Präsident, Gouverneur, Richter, Bürgermeister oder sonst irgend etwas ist, durch das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht gewählt. Die Arbeiter haben hier also einen ganz anderen Einfluß als in Europa. Und was sehen wir nun? Die organisierte Arbeiterkraft, die auf wirtschaftlichem Gebiete in oft geradezu bewunderungswürdiger Weise um eine Besserung ihrer Lage ringt, die Streiks inszeniert, wie sie in solcher Größe noch nirgends in der Welt vorkamen, diese Arbeiterkraft, die während 364 Tagen vom Jahre die Kapitalistenklasse aufs äußerste bekämpft, geht in überwältigender Mehrheit am 365. Tage zur Wahlurne und wählt die Kandidaten der Kapitalistenparteien!

Das sind natürlich, wie alle Kandidaten der Bourgeoisie, gut erzogene Leute, die sich, wenn sie im Amte sind, bei ihren Mitbürgern vom Arbeiterstande entsprechend bedanken. So kümmern sich denn die Bürgermeister den Teufel um die verschiedenen Reformen, von denen, wie zum Beispiel bei der Vergebung der städtischen Arbeiten, die Unionen profitieren sollten; die Richter belohnen ihre wackeren Unionenwähler mit Inhaltsbefehlen, die Streiks und Boykotts unmöglich machen; die Gouverneure senden bei Ausständen die provozierenden Miliztruppen und der Präsident läßt die Soldaten der Bundesarmee aufmarschieren. Dergleichen Vorgänge sind im Lande der Freiheit leider nicht selten. Die Soldaten knallen mit ihren Flinten, die Polizisten prügeln die Streiker mit ihren Knüppeln, so wie es vor kurzem wieder einmal in Newyork geschah, und die Arbeiter schimpfen, was das Zeug hält. Und an jedem dritten November gehen sie dann, stolz wie die Ochsen im Joche, an die Wahlurne und geben irgend einem republikanischen oder demokratischen Spiegelschleier ihre Stimmen.

Sonst aber nennt man die amerikanischen Arbeiter intelligent. Du lieber Himmel! Einstweilen kann man doch nur inbrünstig wünschen, daß sie es bald werden möchten. Als Gradmesser kann auch hier das Wachstum der sozialdemokratischen Partei gelten. Wenn die einmal in Amerika eine Macht ist, dann wird natürlich auch der Präsident die Fälle à la Miller etwas anders schlichten. Vorläufig sind aber für die Organisationen noch manche Mühe notwendig, um die Mitglieder aus ihrer politischen Beschränktheit herauszubringen. Die Schlappe, die der Fall Miller brachte, ist also nicht unerbittlich.

Ich denke, für uns ist aber die Sache nun erledigt, Miller als Privatperson kommt nicht in Betracht. Da er der Bigamie beschuldigt ist, so wird er, wenn die lange Untersuchung zu seinen Ungunsten ausfällt, im Gefängnis entsprechende Arbeit finden. Uns aber kann's gleich sein, mit wie viel Frauen der Miller liebend und geschlechtlich Verträge unterzeichnete, die vom Gesetz für ungültig erklärt werden. Ein solcher Schwindel muß natürlich bestraft werden; er ist im höchsten Maße unfittlich und wirkt nur bei Mohammedanern und großen christlichen Herren moralisch. † †

Korrespondenzen.

Über die Firma J. F. Dieckel, Kommanditgesellschaft, Offenbach a. M., ist die Sperre verhängt.

München. Die am 5. Dezember stattgefundene Mitgliederversammlung, in der Gewerkschaftssekretär Jakobson über Sozialpolitik und Sozialreform referierte, war gut besucht. Dem Vortragenden wurde für seine lehrreichen Ausführungen voller Beifall gezollt.

Sodann lagen von zwei Kollegen Unterstützungsgesuche vor, denen je 5 Mk. bewilligt wurden. In der hieran anschließenden Debatte wurde der Wunsch ausgesprochen, in weiteren dergleichen Fällen zurückhaltender zu sein. — Der Zentralherberge wurden wie im vorigen Jahre 5 Mk. überwiesen.

Ferner wurde beschlossen, den arbeitslosen Kollegen und Kolleginnen am Weihnachtabend eine außerordentliche Unterstützung zu gewähren. Es erhalten Kollegen und Kolleginnen, die eine Woche arbeits-

los sind, 2 Mk., die zwei Wochen arbeitslos sind, 3 Mk. Eine Anregung, für die Crimmitschauer Weber Sammelkisten in den Werkstätten zirkulieren zu lassen, fand allgemeine Zustimmung.

Nürnberg. Montag den 30. November fand eine Versammlung aller in Buchbindereien, Kartonnagefabriken und Kunstankalten beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen statt. Kollegin Frau Greifenberg referierte über: Die Löhne der Kollegen und Kolleginnen in Leipzig, Berlin und Stuttgart und was haben wir zu tun, um hier in Nürnberg unsere Löhne auf eine ebenso hohe Stufe zu bringen? Frau Greifenberg entledigte sich ihrer Aufgabe in einem aufmunterndem Vortrage. Die Versammlung war gut besucht, obwohl ein stärkerer Besuch sich gelohnt hätte. Doch mag dies daran liegen, daß in vielen Kunstankalten bis 8 Uhr gearbeitet wurde und die Arbeiterinnen dann keine Lust mehr haben, noch in die Versammlung zu gehen.

In der Diskussion wurde besonders die schlechte Behandlung, die von einigen Kartonnagefabrikanten ihren Arbeitern gegenüber beliebt wird, gebrandmarkt. Auch hier trifft zu, daß dort, wo die Löhne niedrig sind und die Arbeitszeit eine lange ist, die Behandlung sehr zu wünschen übrig läßt. Auch in Nürnberg würde es noch besser vorwärts gehen, wenn sich die Kollegen und Kolleginnen unserem Verbande anschließen möchten. Möge man doch daran denken, daß bei der jetzt grassierenden Manie der Unternehmer, gleich Tausende von Arbeitern und Arbeiterinnen auszusperren, man auch hier vor Überraschungen nicht gefeit ist, in solchem Falle würde man es doppelt schwer empfinden, sich nicht beizeiten seinem Verbande angeschlossen zu haben. Die Versammlung brachte uns wieder zehn neue Mitglieder, mögen dieselben unserem Verbande treu bleiben.

Karlsruhe. Unsere am 28. November abgehaltene Mitgliederversammlung, die einen ziemlich guten Besuch aufwies, beschäftigte sich zunächst mit der Publikation des Tarifamtes. Der Vorsitzende erläuterte den Zweck und Nutzen des Tarifamtes, bei welcher Gelegenheit er nicht veräumte zu betonen, daß man bei einer eventuellen Lohnbewegung sich nach den vom Tarifamt festgelegten Bestimmungen zu richten habe, soweit dieselben in der in die Bewegung einzutretenden Zahlstelle angängig sind. Hierauf wurde über den von Konstanz gestellten Antrag, Abhaltung eines Sautags, diskutiert. Die Debatte gestaltete sich sehr lebhaft. Sämtliche Redner sprachen sich gegen einen Sautag aus, mit der Motivierung, daß in den wenigen Stunden der Tagung eines Sautags, welcher nebenbei bemerkt erhebliche Unkosten verursacht, wohl über eine zweckmäßige Agitation in den kleineren Orten Beratungen gepflogen werden, die aber späterhin nie ganz die praktische Verwertung finden können, denn die Arbeit, die ein Gauvorstand zu bewältigen hat, läßt eine so umfangreiche, energische und gründliche Agitation, wie sie in den verschiedenen Gauen betrieben werden soll, nicht zu. Es wurde die Meinung vertreten, daß es besser sei, den einzelnen Zahlstellen Mittel zur Verfügung zu stellen, damit dieselben eine durchgreifende Agitation in den in ihrem Bereiche liegenden Orten bewerkstelligen können. Diese Ansicht gelangte in folgender einstimmig angenommenen Resolution zum Ausdruck.

„Die Zahlstelle Karlsruhe verpricht sich von der Abhaltung eines Sautags sehr wenig und glaubt, daß eine dringende Notwendigkeit für Abhaltung eines solchen nicht vorliegt. Vielmehr geht unsere Ansicht dahin, daß von selten des Gau- respektive Verbandsvorstandes den einzelnen Zahlstellen Gelder überwiesen werden müßten, damit dieselben die Agitation in der Umgegend ihres Ortes intensiver betreiben können. Auf diese Weise würde der Gauvorstand von einer schweren Arbeit entlastet und wäre doch Hoffnung vorhanden, auch in den kleineren Orten Mitglieder zu gewinnen. Das wäre aber auch für die Durchführung unserer Tarifbewegung weit förderlicher als die Abhaltung eines Sautags.“

Leipzig. In der am 11. Dezember stattgefundenen öffentlichen Versammlung wurde nach einem interessanten Vortrag des Herrn Pinkau über: „Die wirtschaftlichen Organisationen früherer Jahrhunderte“ Stellung zu der Aussperrung in Crimit-

schau genommen. Nach lebhafter Debatte wird beschlossen, das Erträgnis der im Umlauf befindlichen Liste auf 1000 Mk. aus dem Unterstützungsfonds zu erhöhen und als Weihnachtsgabe nach Crimitschau abzuführen. Außerdem wird der Verwaltung die Befugnis erteilt, über weitere 1000 Mk. aus dem gleichen Fonds zugunsten der Ausgesperrten zu verfügen. Mit diesen Summen haben die Leipziger Kollegen somit 4000 Mk. für Crimitschau bewilligt. — Hierauf wird bekannt gegeben, daß unser langjähriges Mitglied Gustav Lehr gestorben ist. Dem Verbliebenen werden die üblichen Ehren erwiesen und die Versammlung alsdann geschlossen.

Plauen i. V. Unsere Mitgliederversammlung am 12. Dezember war zwar trotz der reichhaltigen Tagesordnung nicht gut besucht, erfreulich war es aber, daß man unter den Versammelten einige neue Gesichter gewahr wurde. Unser Gewerkschaftsdelegierter Rhode, der noch nicht lange diese Funktion bekleidet, berichtete kurz über die Sitzungen des Kartells und verwies dabei auf den demnächst erscheinenden gedruckten Geschäftsbericht des Kartells, der alles nähere enthalten wird; er ließ sodann eine Sammelliste für die Crimittschauer Ausgesperrten zirkulieren. Sodann referierte Kollege Zimmermann über „Arbeiterversicherung“. An der darauf folgenden Debatte beteiligten sich Buchmann, Rhode und Mord. — Am ersten Weihnachtstfeiertag soll im Schillergarten eine Weihnachtsfeier mit Christbaumverlosung stattfinden, wozu das gewählte Komitee alles aufbietet, um die Feier so unterhaltend wie möglich zu gestalten. Am 2. Januar findet Generalversammlung und am 16. Januar große öffentliche Versammlung statt, für deren guten Besuch die Kollegen jetzt schon agitieren mögen.

Berlin. Am 2. Dezember tagte im „Englischen Garten“ eine öffentliche Kartonnarbeiter- und Arbeiterinnenversammlung, in welcher Brückner über die Tarifbewegung der Kartonnierer und was haben die Kartonnzuschneider und Arbeiterinnen in Zukunft zu tun? referierte. Redner führte den Anwesenden die Vorteile, welche diese Bewegung gebracht, als da sind: neunstündige Arbeitszeit, Minimallohn, festgelegte Akkordsätze und damit Abschaffung der Preisdrücke, sowie Anerkennung der Organisation vor Augen. Den Kollegen von Rosenheim & Kaufmann müsse ein Tadel ausgesprochen werden. Dieselben waren mit dem Ergründen in einigen Punkten nicht zufrieden und trafen, ohne die Verbandleitung am Orte und den Vertrauensmann hinzuzuziehen, eine Sonderabmachung mit dem Firmeninhaber, bei welcher die Chefs besser gefahren sind als die Arbeiter. Die Folge war, daß die beiden Leistnieter, welche nach Meinung der Chefs und der Blochnieter bei den im Tarif vorgesehenen Sätzen zu viel verdienten, entlassen wurden. Die Blochnieter verpflichteten sich als Gegenleistung für die Aufbesserung ihrer Positionen die den Leistnietern zuzustehenden Arbeiten, welche bedeutend unter Tarif entlohnt werden, mitzumachen. Durch dies unsozialistische Verhalten wurden die beiden verheirateten Kollegen arbeitslos. Eine andere Firma habe sich an den Bevollmächtigten der Zahlstelle Berlin gewendet und mitgeteilt, daß, da bei einer Konkurrenzfirma unter Tarif gearbeitet wird, sie, um konkurrenzfähig zu bleiben, nicht weiter nach Tarif entlohne! Die gebührende Antwort sei darauf prompt abgegangen. Die Kollegen seien angewiesen, die Differenz zwischen dem ausgezahlten und dem tarifmäßig zu zahlenden Lohne auf dem Gewerbegericht einzuklagen. Auch die Sonderabmachung der aus dem Verband geschiedenen Kollegen von Rosenheim & Kaufmann und der Firma ist zu ignorieren. Neueintretende in dem Geschäft haben tarifmäßige Bezahlung zu verlangen. Etwas erfreulich sei aus dieser Bewegung noch zu verzeichnen. Die Dresdener Kartonnfabrik hat nach vierzehntägigem Versuch die neunstündige Arbeitszeit für den ganzen Betrieb definitiv eingeführt. Mit einem Hinweis auf den Wert der Organisation und der Aufforderung an die anderen Arbeiter der Kartonnageindustrie, auch einen Tarif und Minimallohne zu erringen, schloß der Referent seine Ausführungen.

In der Diskussion wurde ein Glacékasten mit Fächer geigt, welcher von den Arbeiterinnen der Firma Miethe angefertigt ist. Das ganze Duzend

für 35 Pf. Die Firma Steinberg wollte ihren Arbeiterinnen für das Duzend dieser Kästen 60 Pf. zahlen, doch diese dafür anzufertigen erklärten sich die Arbeiterinnen nicht bereit. Dies erklärt sich daraus, daß die Arbeiterinnen bei Steinberg organisiert sind, was bei Miethe nicht der Fall ist. Nur die Organisation der Arbeitenden ist geeignet, die Schmutzkonturrenz der Unternehmer, sowie auch das Preisdrücken zu beseitigen. Nachdem der Vertrauensmann die Werkstabenvertrauensleute aufgefordert, die Delegiertenführungen regelmäßig zu besuchen, erfolgte Schluß der gutbesuchten Versammlung.

Berlin. In der Mitgliederversammlung vom 9. Dezember wurden den Crimmitschauer Webern als vierte Rate 300 Mk. bewilligt. — Ein von Hanke in längerer, oft Mißfallen erzeugenden Rede erörterter Antrag auf Abänderung der Tagesordnung wurde hierauf einstimmig abgelehnt.

Nunmehr hielt der Genosse Ströbel seinen Vortrag über „Moderne Dichtungen“, welcher mit Beifall aufgenommen wurde.

Die Abrechnung vom Herbstvergnügen ergab eine Einnahme von 596,45 Mk., eine Ausgabe von 593,45 Mk., somit einen Überschuß von 3 Mk. Die Unkosten der Uraniavorstellungen betragen 722,05 Mark, eingenommen wurden 807,60 Mk. Der Gewinn beträgt demnach 85,55 Mk.

Nach den, dem Kollegen Hanke angeblich zugegangenen Mitteilungen sollten Mitglieder der Ortsverwaltung hierzu Freibillette erhalten haben. Der Vorsitzende Brückner bezeichnet dies für eine von irgend welcher Seite ausgegangene böswillige Erfindung, da ihm nichts bekannt ist von einem derartigen Beschluß der Ortsverwaltung und er sowohl wie alle Vorstandsmitglieder stets das für die Urania geltende Billet bezahlt haben. — Frau Schemin bemängelt die in der dortigen Garderobe herrschenden Zustände, deren möglichste Abstellung zugesagt wird.

Hierauf wird die Decharge erteilt, ebenso über die den „Guten Montag“ betreffende Abrechnung, die noch ausstand.

Alsdann gibt Brückner bekannt, daß die Neuwahlen zum Innungsgesellenausschuß am 7. Januar stattfinden, es sollten in diesen Kollegen gewählt werden, die unsere Interessen wahrzunehmen verstehen, zumal es doch gelte, den erhöhten Tarif im nächsten Jahre durchzuführen.

Bei Haafenstein & Vogler haben die Kollegen und Kolleginnen nach eintägigem Streik einen vollen Erfolg gehabt unter Mitwirkung der uns zur Seite stehenden Buchdrucker. Die Forderungen wurden zugestanden.

Eine längere und vielseitige Debatte ruft die Bewilligung einer Weihnachtsgabe für die Arbeitslosen hervor. Es wird der Antrag angenommen, den 13 Wochen dem Verband angehörenden und vom Montag vor dem Feste an arbeitslosen Kollegen und Kolleginnen 5 Mk. zu geben.

Bundschau.

* Die Zwangsinnung für Buchbinder in Hannover wendet sich mit dem Ersuchen an die Öffentlichkeit, Buchbinderarbeiten direkt an Buchbinder zu vergeben und sich nicht dazu der Buchhändler oder Buchdrucker zu bedienen, was einerseits zur Lohnrückerei, andererseits zu minderwertiger Arbeit führt. Ein ganz vernünftiger Unterfangen, dem Nachahmung gebührt, kann es doch auch nur im Interesse unserer Berufsgenossen liegen, da den Meistern durch direkten Arbeitsbezug eine Einhaltung der tariflichen Löhne erleichtert werden muß.

* Eine allgemeine Preissteigerung von Lederwaren sieht bevor. Die Lederfabrikanten und Gerber haben unlängst ein Kartell geschlossen und die Preise für ihre Fabrikate gesteigert, wovon schon an anderer Stelle im Blatte Erwähnung getan ist. Diesmal können aber anscheinend die Arbeitslöhne der Portefeuller doch nicht mehr gekürzt werden auf Kosten der Preissteigerung der Rohmaterialien und zugunsten der meist feinkleinen Lederfabrikanten, denn die „Vereinigung der Berliner Lederfabrikanten“ teilt durch gedrucktes Rundschreiben mit, daß ab 1. Dezember die Preise aller Lederwaren, Portemonnaies, Zigarrentaschen, Brief-

taschen, Photographiealbums, Schreibmappen usw. erhöht werden müßten, weil die Lederfabriken ein Kartell geschlossen hätten und nicht nur die Lederpreise von neuem ganz bedeutend erhöht worden seien, sondern weil auch dadurch jegliche Aussicht auf den erhofften Rückgang der Lederpreise genommen sei. Die Preise der Rohmaterialien erhöhen sich, trotz ihrer schon stets recht kapitalen Höhe, von Jahr zu Jahr und drücken auf die Arbeitslöhne. Anscheinend dauert den Lederfabrikanten jetzt selbst des armen Volkes der Portefeuller, weshalb sie sich nun einmal zu einer Preiserhöhung ihrer Fabrikate aufschwingen. Die Portefeuller gehören unstreitig zu einer der schlechtestentlohntesten Industriearbeitergruppe, die ihre Fortgeht abgewandten Lohnroschen den eigenen Unternehmern und den Lederfabrikanten immer wieder ausliefern müssen. Warum? Weil die Zerfahrenheit und Querköpfigkeit dieser Arbeiter noch nie ein Sammeln in einer einheitlichen und starken Organisation zuließ.

* Crimmitschau Der gewerkschaftliche Kampf der Crimmitschauer Textilarbeiter wird durch das gewalttätige Eingreifen der Behörden immer mehr in den Hintergrund gedrängt und die Öffentlichkeit beschäftigt sich seit einigen Tagen immer mehr mit den jetzt durch Verhängung des kleinen Belagerungszustandes geschaffenen Zuständen, die dem Kampfe sein Gepräge geben. — Nebel nahm in seiner Eratsrede Gelegenheit, mit trefflichen Worten auf die schreienden Ungerechtigkeiten hinzuweisen, die jetzt von den sächsischen Behörden mit verstärktem Eifer gegen die Arbeiter begangen werden. Der sächsische Bundesratsbevollmächtigte konnte gegen diese Geißelung der einseitigen Stellungnahme der sächsischen Regierung für die Unternehmer und gegen die Arbeiter mit Erfolg nicht ankämpfen und mußte sich darauf zurückziehen, die Verhängung des Belagerungszustandes über Crimmitschau als im Interesse der Ruhe, zum Schutze der guten Staatsbürger und der lieben Arbeitswilligen liegend zu bezeichnen, wodurch die Ausführungen Webers nicht im mindesten erschüttert werden konnten.

Inzwischen versuchen die ihres Koalitionsrechtes beraubten, von Gendarmen drangsalirten Arbeiter sich auf ihre Weise zu helfen. Da ihnen die Abhaltung von Versammlungen in Crimmitschau verboten sind, benutzten sie die Gastfreundschaft des an der Grenze liegenden altenburgischen Städtchens Schmölz, um in drei großen Lokalen daselbst Versammlungen abzuhalten. Die Abhaltung der Versammlungen war möglichst geheim gehalten worden und so waren die sächsischen Gendarmen bei verwundert, die Crimmitschauer Textilarbeiter eines Tages über die Grenze pilgern zu sehen — natürlich nicht in Zügen, was in Sachsen Arbeitern nicht gestattet ist, sondern in losen Gruppen. In allen drei Versammlungen wurden Resolutionen angenommen, die nachdrücklich Protest gegen die Verfügungen des Bürgermeisters Beckmann erhoben, da keinerlei Veranlassung für Verhängung des Belagerungszustandes vorliegen. Die Versammelten erklärten, diesen Schlag der Behörden mit einer Fortsetzung des Kampfes in alter Weise parieren zu wollen. Von den 4 bis 5000 Versammlungsbesuchern trat ein großer Teil den Rückweg von den Versammlungen nach Crimmitschau zu Fuß an, für die übrigen mußte dann die preussische Staatsbahnverwaltung noch einen Extrazug stellen, da eine Beförderung mit den gewöhnlichen Verkehrsmittele nicht möglich war.

Einer zweiten unerhörten Maßnahme der Behörden mußten die Streikenden ebenfalls ein Schnippen zu schlagen. Eine Verfügung verlangte, daß die Auszahlung der Unterstützung im Weisem von Gendarmen erfolgen sollte und dabei sollten nicht mehr wie sechs Personen, die Unterstützung empfangen, im Lokale anwesend sein. Bei der letzten Streikunterstützungsauszahlung standen die Gendarmen und warteten stundenlang; feiner der Ausgesperrten ließ sich sehen. Die Unterstützung war bereits in anderer Weise ausgezahlt worden, es soll auch ohne Kontrolle der Gendarmen gegangen sein.

Grade diese behördlichen Schikanen und Ungerechtigkeiten mögen nicht wenig dazu beitragen, daß die Gelder für die Ausgesperrten reichlicher fließen, denn zuvor. Zentralvorstände und die einzelnen Zahlstellen der Gewerkschaftsverbände

liefern wiederholt namhafte Beträge ab, wozu sich die Sammlungen der örtlichen Gewerkschaftskartelle gesellen, auch in den sozialdemokratischen Parteizeitungen werden lange Quittungen über Empfänge von Geldern veröffentlicht. Welchen Opfermut auch unsere Kollegen dabei entwickeln, zeigt die heutige Korrespondenz aus Leipzig.

* Die Aussperrung der Töpfer hat doch größere Dimensionen angenommen, als wir in unserer letzten Nummer angaben. In Belten und Fürstwalde, beides sind die Städte, wo seit 11 Wochen die Ofensezer streiken respektive ausgesperrt sind, was der Ausgangspunkt der jetzigen großen Aussperrung wurde, stehen zirka 900 Mann im Kampfe, in Weißen wurden 370 ausgesperrt, in Ramez, Liegnitz, Königsbrück, Leuben, Beuthen, Döhlen, Breslau, Schweidnitz, Eisenberg, Chemnitz, Glogau sind die Töpfer ausgesperrt und nach Ablauf der vierzehntägigen Kündigung werden weitere Aussperrungen folgen in Nürnberg, Bayreuth, München usw. Die Zahl der Ausgesperrten wird auf 2400 geschätzt.

* Sozialpolitik im Reichstag. Dem Bruder Arbeitsmann geht's gegenwärtig sehr gut im deutschen Reichsparlament. Alle Parteien wollen ihm seine Gunst bezeugen und sind emsig bemüht Interpellationen und Initiativentwürfe einzubringen, die eine Ausgestaltung des Arbeiterschutzes und Ausdehnung der Sozialreform betreffen. Ob er hinterher nicht — wie schon so oft — als der Gefoppte dastehen wird, bleibt abzumarten. Einstweilen wird's gut sein, dem „Endziel“ dieses sozialpolitischen Wettrennens recht skeptisch gegenüberzustehen.

Das Zentrum verlangt in einer Interpellation vom Bundesrat Antwort über Errichtung von Arbeitskammern, Sicherung des Koalitionsrechtes und Verleihung der Rechtsfähigkeit an die Berufsvereine. Von ihm eingebrachte Resolutionen beziehen sich ferner auf Schaffung eines einheitlichen Berggesetzes, Ausdehnung der Gewerbeordnung auf die Bergarbeiter und Schutzmaßnahmen gegen die Wurmkrankheit, ferner betreffs der Herabminderung der Arbeitszeit für Arbeiterinnen auf 10 Stunden und für verheiratete Frauen auf 9 Stunden, Erlass einer Bundesratsverordnung zur Regelung des Bauarbeiterschutzes. Dazu einige Anträge von weniger Bedeutung für die Arbeiter. Selbst die Rationalisierern haben sich dazu aufgerafft, einen Antrag einzubringen, „die verbündeten Regierungen zu ersuchen, dem Reichstag baldigst einen Gesetzentwurf vorzulegen, der das Vereins- und Versammlungsrecht für alle Bundesstaaten einheitlich ordnet, soweit dasselbe nicht schon durch das Bürgerliche Gesetzbuch betroffen wird.“ — Mehr kann man wirklich nicht verlangen, nur fragt sich's, wieviel der Abgeordneten später bei den Abstimmungen umfallen oder durch Drückebergerei die Anträge durch die Rechte zu Fall bringen lassen.

Die sozialdemokratische Fraktion wartet selbstverständlich ebenfalls mit einem großen Wunschzettel für die Arbeiter auf: Einen Entwurf zum Schutze des Koalitionsrechtes, Errichtung eines Reichsarbeitsamtes, einen Arbeiterschutz für Bau-, Berg- und Heimarbeiter, Einführung eines gesetzlichen Maximalarbeitstages, Einführung des geheimen Wahlrechtes für alle Bundesstaaten, Aufhebung des Majestätsbeleidigungsparagraphen usw. Besonders interessant für uns, daß die Mehrzahl dieser Anträge insonderheit die Gewerkschaften betreffen, weshalb den Verhandlungen auch besondere Aufmerksamkeit in unserer Zeitung zu schenken sein wird.

* Ein Berufskongreß der Maschinisten und Feizer wird April nächsten Jahres stattfinden. Aus der sehr reichhaltigen Tagesordnung seien als wichtigste, allgemein interessierende Punkte hervorgehoben: Einführung einer einheitlichen Dampfesselgesetzgebung für das Deutsche Reich, Einführung von staatlich angestellten Kesselprüfern mit Angliederung an die Fabrik- und Gewerbeinspektion unter Aufsicht von geeigneten Personen aus dem Berufe der Maschinisten und Feizer. Verbot der Schlep- und Frachtschiffahrt im Binnenlande an Sonn- und Festtagen und Gewährung einer mindestens sechsständigen täglichen Nachruhe. Forderung

einer höchstens zwölfstündigen Arbeitszeit für die Maschinenisten und Heizer der Dampfschiffe für die Binnen-Schiffahrt, welche Personen befördern, und Gewährung einer alle zwei Wochen stattfindenden ununterbrochenen Ruhepause von 36 Stunden. Festsetzung der höchst zulässigen Stundenzahl der täglichen Arbeitszeit für Maschinenisten und Heizer.

Bedenkt man, daß dieser Beruf unter einem verantwortlichen Spezialgesetz steht und wie leicht durch die zu lange Arbeitszeit, Unkenntnis und Unachtsamkeit, Leben und Gesundheit des Publikums bei eintretenden Katastrophen gefährdet werden kann und daß die Maschinenisten und Heizer ein eigentlich handwerksmäßig gelernter Beruf nicht ist, so ist das Streben dieses Berufs, welcher sich gebiegene technische Fachkenntnisse aneignen muß, seine äußerst prekäre Lage mit Hilfe der Gesetzgebung zu verbessern, wohl begreiflich.

50 Pf. für ein Zeugnis. Folgender Fall wird aus Augsburg berichtet: Bei dem dortigen Gewerbegericht mußte kürzlich ein Arbeiter die Summe von 50 Pf. eintragen, die man ihm beim Austritt aus dem Geschäft für Ausstellung eines Zeugnisses und für Abmeldung bei der Krankenkasse abgezogen hatte. Der Gewerbegerichtsvorsitzende äußerte seine Empörung in nicht mißzuverstehender Weise und meinte unter anderem, so etwas habe er in seinem ganzen Leben noch nicht gehört, daß man einem Arbeiter für Ausstellung eines Zeugnisses und für Abmeldung bei der Krankenkasse 50 Pf. abziehe.

Literarisches.

Vom Archiv für Buchbinderei ist Heft VII erschienen, das neben einem mit Illustrationen versehenen Artikel über bemalten Buchschnitt Deckenentwürfe von Jepsen und zwei Pergamentbände von Wacynski Vater und Sohn zur Abbildung bringt. Preis pro Heft 1 Mk., im Abonnement 75 Pf.

Georg v. Bollmar: Die innerpolitischen Zustände des Deutschen Reiches und die Sozialdemokratie. München, G. Wirt & Co. Preis 20 Pf. Die Schrift verbannt ihre Entstehung der Einladung der Londoner National Review an den Verfasser, dem englischen Publikum über das Wesen, die Absichten und die Stellung der deutschen Sozialdemokratie eine Darstellung der tatsächlichen Lage der Dinge zu geben.

Briefkasten.

H. St. in L. Versprechen Sie sich nur nicht viel Erfolg für Ihre Branche durch einen Aufruf, die Erfahrung hat gelehrt, daß das ziemlich wirkungslos ist, die Werksubenagitation wird das wirksamste Mittel in der Agitation bleiben. Wenn einmal ein besonders für die Branche interessanter Artikel in unserer Zeitung erscheint, sehe ich mit diversen Exemplaren zu Agitationszwecken gern zur Verfügung.

G. N. in R. Nach Ihrem ausführlichen Schreiben billige ich die Gründe für die Inhibierung vollständig, keinerlei persönliche Motive ließen mich die sonst geübte Vorsicht nicht anwenden, sondern die Eigenart des Falles düpierte mich.

A. S. in S. Ihre Zusendung kommt mir sehr zu statten. Besten Dank und Gruß.
Zurückgestellt: Korrespondenz Straßburg.

Abrechnung

vom Streik der Kartonnagenarbeiter in Hannover.

Einnahmen:	
Aus der Verbandskasse erhalten . . .	3858,60 Mk.
„ „ Lokalkasse	779,—
	4637,60 Mk.
Ausgaben:	
An gezahlte Streikunterstützung für die Woche vom 26. September bis 3. Oktober . . .	878,75 Mk.
„ 5. Oktober = 10. „ . . .	905,55 „
„ 12. „ = 17. „ . . .	889,65 „
„ 19. „ = 24. „ . . .	644,05 „
Für Fortschaffung Zugereister	55,70 „
„ Fernhaltung des Zugzugs	25,— „
„ Nachschub	1,50 „
„ Flugblätter und Annoncen	157,10 „
„ Porto	8,50 „
„ Mietsentschädigung	6,— „
„ Entschädigung der Streikleitung . . .	20,— „
„ Abfindung der Arbeitswilligen bei Lemis & Chapman	595,80 „
Hannover, 24. November 1903.	4137,60 Mk.

Gezeichnet:

H. Stukenbrock, M. Hellbach,
B. Greve, A. Kühne.

Herausgegeben vom Verband durch A. Dietrich, Stuttgart.

Abänderungen im Adressenverzeichnis.

Adressen der örtlichen Bevollmächtigten.

Dortmund: Ernst Heinrichsen, Gustavstraße 3 1/2.

Abänderung im Verzeichnis der Reise-Unterstützungs-Auszahler.

Lüdenscheid. Z. R. Heinecke, Schulstraße 16; von 7 bis 8 Uhr abends. L. U. M. 19 Mk.

An unsere verehrl. Abonnenten.

Wir machen schon jetzt auf die ablaufenden Jahres- resp. Quartals-Abonnements aufmerksam und bitten um rechtzeitige Erneuerung derselben. Unsere ausländischen Abonnenten bitten wir, soweit noch Restbeträge zu begleichen sind, diese baldigst einzuschicken, da sonst die Zusendung der Zeitung unterbleibt.

Auch die Zahlstellen werden gebeten, ihre Inzeratentontos mit Einfindung der Quartalsabrechnung zu begleichen.

Zahlstelle Stuttgart.

Zur Entgegennahme von Beiträgen ist der Kassierer am Donnerstag den 24. Dezember (Weihnachtsabend) von 4 bis 5 Uhr nachmittags im „Gewerkschaftshaus“, Zimmer 3, anwesend.

Arbeitslose Mitglieder haben sich, gleichviel ob unterstützungsberechtigt oder nicht, sofort dem Kassierer zu melden. (Die am 24. Dezember arbeitslos Verbliebenen haben sich am selben Tage, zu der oben angegebenen Zeit und Ort, ebenfalls zu melden.)

Für außerordentliche Fälle ist der Kassierer auch in seiner Wohnung, Olgastraße 120, Souterrain, zu sprechen.

Nur die sich richtig gemeldeten Mitglieder haben Anspruch auf Unterstützung.

Mitglieder, welche mit ihren Beiträgen im Rückstand sind, ersuchen wir, dieselben sofort zu begleichen, damit eine geregelte Abrechnung erfolgen kann.

Im übrigen werden wir genau nach § 14 Abj. a verfahren. [2.50 740]

Der Vorstand.

Zahlstelle Berlin.

Wir richten nochmals an alle Kollegen und Kolleginnen, welche mit ihren Beiträgen noch im Rückstand sind, die dringende Mahnung, dieselben noch vor Ablauf des Jahres zu begleichen, damit eine pünktliche Abrechnung an die Verbandskasse erfolgen kann. [741] [1.80]

Am 24. Dezember (Weihnachtsabend) und am 31. Dezember (Silvester) wird unser Bureau mittags um 1 Uhr geschlossen.

Billetts à 10 Pf. zur Kunstausstellung der „Berliner Sezession“, Billetts à 10 Pf. zum Kaiser-Panorama (Passage) und Billetts à 75 Pf. zur Treptower Sternwarte sind im Bureau zu haben.

Die Ortsverwaltung.

Unserem Kollegen [0.70]

Max Werner

zur Vermählung die herzlichsten Glückwünsche! Zahlstelle Wiesbaden. [742]

Die Kollegen [742] [0.70]

Willy Reichelt, Emil Münzer, Alfred Heinig u. Rud. Kühn (Leipzig) werden gebeten, ihre Adresse an Karl Rauffus, Erfurt, Trommsdorffstr. 10 p., zu senden.

Geübte Goldaufträgerin

sucht für dauernd [1.40] C. H. Schwabe, Buchbinderei, Stuttgart. [743]

Tüchtige Buchbindergehilfen

finden sofort Beschäftigung [1.40] in der Papierwaren-Fabrik von L. Kefeborg in Hofgeismar. [744]

Buchbinder-Männerehor Berlin.

Freitag den 25. Dezember

(1. Weihnachtstfeierstag)

im „Gewerkschaftshaus“, Engel-Ufer 15 (Großer Saal)

Weihnachtsfest

745] bestehend in [2.80]

Konzert, Gesangsvorträgen, Kinderbescherung und Verlosung.

Eintritt 30 Pf. — Anfang 6 Uhr.

Nach Ende des Programms

Grosser Ball.

Serren, die daran teilnehmen, zahlen 50 Pf. nach. Billetts sind bei allen Vereinsmitgliedern, sowie im Bureau, Engel-Ufer 15 II, zu haben.

Einem zahlreichen Besuch steht entgegen

Der Vorstand.

Vereinslokal: Melchiorstraße 15, Restaur. Lippke.

Bezugnehmend auf die „Freiburger Zahlstellen-Annonce“ in letzter Nummer diene den bekannten Kollegen zur Kenntnis, daß ich mich keiner Verpflichtungen erinnere, und werde ich mir weitere Schritte vorbehalten. [746] [0.90]

Konstanz i. Baden, den 11. Dezember 1903.

Bodanplatz 9.

Franz Huber-Winter.

Für Buchbinder!

Ein nachweisb. gutgehend. Papier-, Schreibwaren- und gemischtes Warengeschäft mit guter Buchbinderei und Einrahmerei in einer württb. Oberamtsstadt des Jagstkreises ist unter günstigen Bedingungen per sofort oder 1. Januar zu verkaufen. Offerten unter Z. 3000 an die Expedition dieser Zeitung. [747] [2.00]

Buchbinder,

der sich gründlich als Linierer ausbilden möchte, oder junger

Linierer,

der sich auf Rollenmaschinen vervollkommen will, unter günstigen Bedingungen gesucht.

Für später gutes Fortkommen zugesichert. [2.00] Offerten an

Hans Meyer, Linierausstalt.

748] Leipzig, Raundörfschen 20 p.

Einrichtungen

— Laden und Werkstatt —

liefert bestens

O. Th. Winckler, Leipzig

Kataloge sehr gern zu Diensten

[749]



L. Flühr, Stuttgart, 750] Rotenhülfstr. 14, [1.60 empfiehlt sein reichhaltiges Lager federleichter, sowie wetterfester Filzhüte, Hochzeitshüte von 4 Mk. an. Reichhaltige Auswahl in neuesten Moden.